

Marcus Deufert

Textgeschichte und Rezeption der plautinischen Komödien
im Altertum



Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte

Herausgegeben von
Gustav-Adolf Lehmann, Heinz-Günther Nesselrath
und Otto Zwierlein

Band 62

Walter de Gruyter · Berlin · New York
2002

Textgeschichte und Rezeption der plautinischen Komödien im Altertum

von
Marcus Deufert

Walter de Gruyter · Berlin · New York
2002

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

♻ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt

Die Deutsche Bibliothek – Cataloging in Publication Data

Deufert, Marcus:
Textgeschichte und Rezeption der plautinischen Komödien im Alter-
tum / von Marcus Deufert. – Berlin ; New York : de Gruyter, 2002
(Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte ; Bd. 62)
Zugl.: Göttingen, Univ., Habil.-Schr., 2000/2001
ISBN 3-11-017336-0

© Copyright 2002 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-
verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen

Printed in Germany
Umschlaggestaltung: Christopher Schneider, Berlin

OTTONI ZWIERLEIN
MAGISTRO

Vorwort

Die folgende Untersuchung wurde im Wintersemester 2000/2001 von der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen als Habilitationsschrift angenommen. Meinen Gutachtern, den Professoren Siegmар Döpp, Ulrich Schindel, Klaus Nickau, Gustav Adolf Lehmann und Klaus Grubmüller, danke ich für die zügige Lektüre des Manuskripts. Ihr kritisches Urteil hat die Arbeit sehr gefördert; besonders Herrn Schindel und Herrn Nickau verdankt sie zudem wichtige Berichtigungen und Ergänzungen.

Die Mühen des Korrekturlesens haben die Kollegen und Kommilitonen Hans Bernsdorff, Sascha Fenz, Jonas Grethlein, Uwe Heinemann, Manfred Hoffmann, Aniela Knoblich, Kersten Lison, Jens Michners, Christoph Schüemann und Diane Wolff mit mir geteilt; Klaus Fetkenheuer hat das gesamte Manuskript mit großer Sorgfalt durchgesehen; Ulrich Klauer besorgte die Druckvorlage und berichtigte eine Vielzahl von Fehlern, die bis zum Ende stehengeblieben waren. Ihnen allen gebührt mein herzlicher Dank.

Meinen Kollegen Robert Cramer (Bonn, jetzt Wuppertal) und Marcus Beck (Halle) danke ich für die große Liebenswürdigkeit, mit der sie über Jahre meinen bibliographischen Anfragen nachgegangen sind.

Zahlreiche Überlegungen dieser Arbeit habe ich in Göttingen *in statu nascendi* mit Rolf Heine und Gerrit Kloss besprechen können; ihnen beiden gilt darüber hinaus mein besonderer Dank dafür, daß sie stets ein offenes Ohr hatten für ihren in vielen fachlichen und praktischen Fragen der Lehre Rat suchenden jüngeren Kollegen.

Für die Aufnahme der Arbeit in die ‚Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte‘ bin ich den Herausgebern zu Dank verpflichtet; Heinz-Günther Nesselrath hat wichtige Hinweise gegeben, die der endgültigen Fassung sehr zugute kamen. Weiter gilt mein Dank der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Übernahme der Druckkosten und der Alexander-von-Humboldt-Stiftung für die Verleihung eines Feodor-Lynen-Forschungsstipendiums, das es mir ermöglichte, in Ruhe das Register zu erstellen und die Drucklegung der Arbeit abzuschließen.

Zwei Gelehrten will ich schließlich besonders danken:

Siegmар Döpp hat die Untersuchung von Beginn an mit Interesse und Rat begleitet und mir in unseren gemeinsamen Oberseminaren großzügig Raum gewährt, schwierige Probleme eingehend durchzusprechen. Seine heitere Art und seine zuverlässige Unterstützung in allen schwierigen Situationen schufen

ein Klima, unter dem ein unbeschwertes Forschen möglich war. Darüber hinaus hat er auch in Zeiten großer eigener Belastung seinem Assistenten stets den Freiraum gelassen, der unentbehrlich ist, damit umfangreiche wissenschaftliche Arbeiten zum Abschluß gelangen können.

Otto Zwierlein hat die Anregung zu dieser Arbeit gegeben und ihren Werdegang auch nach meinem Wechsel von Bonn nach Göttingen und trotz eigener drängender Forschungen mit der mir vertrauten kritischen Aufmerksamkeit verfolgt. Er hat das gesamte Manuskript, teilweise in stark divergierenden Fassungen, gelesen. Wie sehr die Arbeit von seiner Kennerschaft der römischen Komödie profitierte, bedarf kaum eines Wortes. Seit nunmehr zehn Jahren fördert er meinen wissenschaftlichen Werdegang, wie kein zweiter hat er mein philologisches Arbeiten geprägt. Es ist mir eine Freude, ihm als kleines Zeichen der Dankbarkeit dieses Buch zu widmen.

Otto Zwierlein hat mir über das in den vier Abhandlungen vom Anfang der neunziger Jahre Mitgeteilte hinaus die bisherigen Ergebnisse seiner echttheitskritischen Analyse des *Corpus Plautinum* zur Verfügung gestellt. Sie markieren insofern einen Höhepunkt der Echtheitskritik, als sie den gesamten anstößigen oder auffälligen Versbestand des notorisch überarbeiteten Plautuscorpus zusammenstellen wollen. Eine endgültige Trennlinie zwischen dem echten Plautus und dem Bearbeiter seiner Stücke ist freilich noch nicht gezogen, und so müssen beim jetzigen Stand der Forschung sämtliche Aussagen über das ‚Plautinische‘ vorläufig bleiben, mögen sie die sprachliche und metrische Gestaltung eines einzelnen Verses oder den Witz, Bau und Gedankengang einer Szene oder eines ganzen Stückes betreffen. Dem ist in der folgenden Untersuchung dadurch Rechnung getragen, daß Verse aus verdächtigen Partien mit einem Sternchen (*) gekennzeichnet sind, wenn auf sie echttheitskritisch nicht näher eingegangen wird.

Die Arbeit selbst beansprucht keinen Fortschritt in der Echtheitskritik. In den Kapiteln I und II ist vorausgesetzt, daß hinreichend unechtes Versmaterial zur Verfügung steht, um in allgemeinen Zügen die Arbeitsweise des Bühnenbearbeiters und die Textbeschaffenheit der ersten Gesamtausgabe des Corpus würdigen zu können; in Kapitel IX, daß genügend authentisches Versgut vorhanden ist, um einen Aspekt der Metrik des Plautus, seine Handhabung des Hiats, historisch einordnen zu können. Die Kapitel III bis VIII, der umfangreichste Teil der Untersuchung, verfolgen das Schicksal des Komödiencorpus von der Erstausgabe bis zum Einsetzen der handschriftlichen Tradition; das überlieferungsgeschichtliche Hauptergebnis, daß der Plautustext in diesem Zeitraum weniger Schaden gelitten hat, als man seit Leo gemeinhin annimmt, mag optimistisch stimmen für die Zukunft weiterer plautinischer Forschungen.

Inhalt

Vorwort	VII
Einleitung	I
I. Uraufführungen und Wiederaufführungen	18
1. Der Komödientext zu Lebzeiten des Plautus	18
1.1. Entstehungsvoraussetzungen	18
1.2. Aufführungen, Autographen, Überlieferungsbedingungen bis zum Tod des Plautus	20
2. Der Text in der Zeit zwischen Plautus' Tod und der ersten Wiederaufführung: Die Plautuskenntnis des Terenz	25
3. Die Wiederaufführungen des Plautus seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts	29
3.1. Der Zeitraum. Die erste Wiederaufführung: Der Prolog der <i>Casina</i>	29
3.2. Charakteristika der Plautusbearbeitung	32
3.3. Eingriffe in übernommene Textpartien?	35
II. Die erste Gesamtausgabe	44
1. Chronologische Fixierung: Die ersten Plautusleser. Lucilius und Accius	44
2. Charakterisierung der Epoche: Philologie in Rom am Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr.	48
2.1. Suet. gramm. 2	48
2.2. Das <i>Anecdoton Parisinum</i>	50
3. Die Anlage der Ausgabe	54
3.1. Gesamtumfang und Textbeschaffenheit. Interpolationen. Arbeitsweise des Herausgebers	54
3.2. Kritische Zeichen	58
3.3. Kolometrie	59
4. Zusammenfassung	61

III. Die Rezeption der Erstausgabe von Accius bis Verrius Flaccus	63
1. Literaturgeschichtliche Rezeption	65
1.1. Der βίος des Plautus	65
1.2. Literaturkritik	71
1.3. Die Chronologie der frühlateinischen Literatur	84
1.4. Varros <i>de actis scaenicis</i> und die Plautus- und Terenzdidaskalien	88
2. Echtheitskritische Studien zum plautinischen Corpus	96
2.1. Die Verfasser der plautinischen ‚Indices‘ und die Kriterien der Echtheitskritik	96
2.2. Varros <i>de comoediis Plautinis</i>	104
3. Formen der Plautuserklärung	107
3.1. Fachschriften	107
3.1.1. Varros <i>quaestiones Plautinae</i>	107
3.1.2. Eine Fachschrift des Servius Clodius	III
3.2. Plautuskommentare	115
3.3. Plautusglossare	117
3.4. Zusammenfassung	121
4. Plautusrezeption in grammatischen Schriften	121
5. Plautusrezeption in antiquarischen Schriften	126
6. Zusammenfassung	137
IV. Die Plautuszitate bei Varro, Cicero und Verrius Flaccus und die handschriftliche Überlieferung	139
1. Die Plautuszitate Varros	139
2. Die Plautuszitate in der <i>rhetorica ad Herennium</i> und bei Cicero	151
2.1. Die <i>rhetorica ad Herennium</i> und Ciceros <i>de inventione</i>	151
2.2. Die übrigen Plautuszitate bei Cicero	155
3. Die Plautuszitate bei Verrius Flaccus	158
V. Die weitere Wirkung bis zum Einsetzen der archaisierenden Bewegung: Plautusrezeption im ersten und frühen zweiten Jahrhundert n. Chr.	176
1. Die Rezeption der archaischen Literatur von Verrius Flaccus bis Probus	176
2. Die grammatische Tätigkeit des Probus und seine Bedeutung für den Plautustext	183
3. Die archaische Literatur in flavischer und trajanischer Zeit	192

VI. Die ‚varronische‘ Auswahlausgabe	200
1. Entstehungsvoraussetzungen: Plautusrezeption in hadrianisch-antoninischer Zeit	200
2. Chronologische Fixierung	213
3. Ausstattung der Ausgabe: Szenentitel und Personensiglen	217
3.1. Systematik, Herkunft und Funktion der Szenentitel und Sprechersiglen	217
3.2. Chronologische Fixierung	221
4. Ausstattung der Ausgabe: Didaskalien und nicht-akrostichische Argumenta	224
4.1. Die Verbindung von Didaskalien und metrischen Argumenta in der Terenzüberlieferung und im Bodmer-Papyrus des Menander	224
4.2. Die Terenz- und Plautusdidaskalien	225
4.3. Die nicht-akrostichischen Plautusargumenta: Überlieferung und Datierung	226
4.4. Herkunft und Funktion der metrischen Argumenta	232
5. Zusammenfassung	236
VII. Die Rezeption der ‚varronischen‘ Auswahl bis zum Einsetzen der direkten Überlieferung	238
1. Eine Ausgabe des <i>Caecus</i> und die Rezeption der ‚varronischen‘ und nicht-‚varronischen‘ Stücke in der grammatischen Tradition	240
2. Der Kommentar des Sisenna zu den ‚varronischen‘ Stücken	245
2.1. Die Entstehungszeit des Kommentars	245
2.2. Anlage und Umfang des Kommentars	246
2.3. Prosodische und metrische Interpretamente	246
2.4. Grammatische Interpretamente und ihre Rezeption bei Nonius	250
2.5. Text- und echtheitskritische Interpretamente	253
2.6. Zusammenfassung	255
3. Die Rezeption der ‚varronischen‘ Stücke im Schulunterricht der Spätantike	256
3.1. Plautus kein Autor des Grammatikunterrichts	256
3.2. Plautus und die frühlateinischen Autoren im Rhetorikunterricht: Ein Überblick	258
3.3. Plautuslektüre im Unterricht des vierten Jahrhunderts: Hieronimus, Donat und Servius	260
3.4. Ausblick	269
4. Plautus und die archaisierende Senardichtung der Spätantike ..	270
4.1. Das Wissen der spätantiken Metriker	271

4.2. Das Weiterleben der frühlateinischen Dramenmetren bei Liebhabern und Dichtern	273
4.3. Der <i>ludus septem sapientum</i> des Ausonius	277
4.4. Die akrostichischen Plautusargumenta	283
4.5. Zusammenfassung	290
VIII. Der Archetypus der direkten Überlieferung und seine Zeugen ...	293
1. Ein Codex als Archetypus der direkten Überlieferung	293
1.1. Die beiden Zeugen: Der Ambrosianus und die antike Vorlage der Palatini	293
1.2. Geteilte Langverse als Beweis für eine gemeinsame Codexvorlage	296
2. Die Korruptelen des Archetypus: Gemeinsame Fehler in A und P	302
2.1. Glossierung/Eingriffe zur Verständnishilfe	303
2.2. Weitere absichtliche Eingriffe: Änderungen von nicht Verstandenem, vermeintliche Verbesserungen oberflächlicher Verderbnisse	308
2.3. Normalisierung/Modernisierung	310
2.4. Mechanische Fehler	311
3. Die Provenienz des Archetypus und das Alter seiner Verderbnis	316
4. Die Plautustexte des Nonius und ihr Verhältnis zum Archetypus der direkten Überlieferung	320
4.1. Nonius' Exemplar der 21 ‚varronischen‘ Stücke	321
4.2. Nonius' Ausgabe von <i>Amphitruo</i> , <i>Asinaria</i> und <i>Aulularia</i>	328
5. Die Varianz der beiden antiken Ausgaben	329
IX. Die Hiäte des Plautustextes	340
1. Plautinische und nachplautinische Hiäte: Die Bedeutung des Hiats für die Überlieferungsgeschichte des Plautus	340
2. Mehrung des Hiates durch Überlieferungsfehler	344
2.1. Hiäte als Sonderfehler der palatinischen Tradition: Das Zeugnis des Ambrosianus	344
2.2. Hiäte als Sonderfehler des Archetypus: Das Zeugnis der indirekten Überlieferung	347
3. Plautinische Hiäte	358
3.1. Hiäte in der Erstausgabe: Die Zitate bei Varro und Verrius Flaccus	360
3.2. Der Hiät bei den frühlateinischen Szenikern	362
3.3. Der metrische Hiät in der frühlateinischen Dichtung ...	367
4. Folgerungen für die Behandlung der überlieferten Hiäte des Plautuscorpus	377

Ergebnisse und Folgerungen	382
1. Mouvance, Konsolidierung, Depravation: Die drei Phasen der Überlieferungsgeschichte des Plautus im Altertum	382
2. Das Schicksal des Plautustextes im Licht der Überlieferungsbedingungen der antiken Literatur	389
3. Folgerungen für die Kritik	393
Literaturverzeichnis	397
Register	407
1. Sachen, Namen, Wörter	407
2. Stellen	417

Einleitung

Wer sich ein sicheres Urteil über den Textzustand eines antiken Autors verschaffen will, darf nicht bei der kritischen Prüfung der erhaltenen handschriftlichen Überlieferung stehen bleiben, sondern muß sich ein möglichst vollständiges Bild vom Schicksal des Textes in jenem Zeitraum verschaffen, der die Entstehung des Werkes von seinen ältesten erhaltenen oder rekonstruierbaren Zeugen trennt. Diese Einsicht veranlaßte bereits im 17. Jahrhundert den Oratorianer Richard Simon zu zusammenhängenden Darstellungen der frühen Textgeschichte des Alten, später auch des Neuen Testaments, um die erhebliche, theologisch brisante Varianz zu erklären, die die hebräischen, griechischen und lateinischen Zeugen des Bibeltextes in sich und gegeneinander aufweisen¹; unter dem Einfluß der Bibelkritik steht im 18. Jahrhundert Friedrich August Wolf, der in seinen 1795 in Halle gedruckten ‚Prolegomena ad Homerum‘ die erste antike Textgeschichte eines paganen Autors schreibt². Über Homer hinausgehend legt dann am Ende des 19. Jahrhunderts Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff in zahlreichen Arbeiten die generelle Bedeutung textgeschichtlicher Untersuchungen für die griechische, zumal die voralexandrinische Literatur dar³. Mit berechtigter Polemik wendet er sich gegen eine philologische Kritik, die dank der im 18. Jahrhundert bereits in Ansätzen, im 19. dann systematisch ange-

¹ R. Simon, *Histoire critique du texte du Vieux Testament*, Paris 1678; ders., *Histoire critique du texte du Nouveau Testament*, Paris 1689. Vgl. R. Pfeiffer, *Die Klassische Philologie von Petrarca bis Mommsen*, München 1982, 163 f., wo zugleich festgehalten ist, wie gering die Wirkung war, die Simon auf die Klassische Philologie ausgeübt hat. Zu einem möglichen Einfluß Simons auf Richard Bentleys Vorstellung von der frühen Textgeschichte des Neuen Testaments vgl. E. J. Kenney, *The Classical Text. Aspects of Editing in the Age of the Printed Book*, Berkeley 1974, 99. Anm. 3; zu Bentleys geplanter Ausgabe des Neuen Testaments und seinen textgeschichtlichen Vorüberlegungen vgl. R. Jebb, *Bentley*, London 1909, 157 ff., wo ich 158 Simons Untersuchungen erstmals von einem Klassischen Philologen kurz gewürdigt finde.

² Zur Würdigung der Wolfschen Prolegomena und dem Einfluß, den der Theologe J. G. Eichhorn mit seiner ‚Einleitung ins Alte Testament‘, Leipzig 1780–1783 auf ihn ausübte, s. jetzt die ‚Introduction‘ der englischen Übersetzung: F. A. Wolf, *Prolegomena to Homer (1795)*, transl. ... by A. Grafton, G. W. Most, J. E. G. Zetzel, Princeton 1985, 3 ff.

³ Die hier gegebenen Ausführungen über Wilamowitzens textgeschichtliche Untersuchungen fügen sich gut in das allgemeinere Bild, das M. Landfester, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und die hermeneutische Tradition des 19. Jahrhunderts, in: *Philologie und Hermeneutik. Zur Geschichte und Methodologie der Geisteswissenschaften*, hrsg. v. H. Flashar, K. Gründer u. A. Horstmann, Göttingen 1979, 155 ff. über dessen Stellung zur Philologie des 19. Jahrhunderts zeichnet.

wendeten stemmatischen Methode⁴ aus der handschriftlichen Überlieferung zwar die sekundären Lesarten auszusondern weiß, den im Idealfall aus ihr abgeleiteten mittelalterlichen oder spätantiken Archetypus dann aber mehr oder minder gleichsetzt mit einer Abschrift des Autorenexemplars, in das sich lediglich Schreibversehen – etwa Auslassungen, Glossen, Verstellungen, Buchstaben- und Wortverwechslungen – eingeschlichen haben, wie sie in der mittelalterlichen Überlieferung haufenweise hervortreten. In der frühen Phase seiner Überlieferung ist ein Text ganz anderen Veränderungen ausgesetzt als den Verderbnissen, die sich innerhalb eines kontinuierlichen Abschreibeprozesses ansammeln; gerade die voralexandrinischen Autoren, auf die Wilamowitz sein besonderes Augenmerk richtet, weil sie ihre Werke nicht in einer eigenen Buchausgabe vorlegen konnten, „haben eine Entwicklung von Jahrhunderten durchgemacht, ehe sie den Grad von Festigkeit erlangten, den Horaz und Vergil und vorher Arat und Kallimachos ihren Werken durch die solide Buchausgabe gegeben haben. Demnach verschiebt sich das was man wagen darf und was man erreichen kann.“⁵

In den Untersuchungen über die Textgeschichte der homerischen Epen⁶ und der archaischen Lyrik steht denn auch ganz die voralexandrinische Phase im Vordergrund, in der die durch keine maßgebliche Buchausgabe geschützten Texte in Folge eines lebendigen Rezeptionsprozesses modernisiert, weiter- und umgedichtet worden sind. Dagegen ist in Wilamowitzens umfangreichster textgeschichtlicher Studie, der ‚Geschichte des Tragikertextes‘⁷, auch die nachalexandrinische Periode bis zum Ausgang der Antike mitbehandelt; in ihr tritt dann besonders deutlich der zweite Gewinn hervor, den textgeschichtliche Untersuchungen abwerfen, wenn sie die gesamte dem Archetypus vorangehende Periode umfassen: Sie klären nicht nur den Textzustand eines Werkes in den verschiedenen Phasen seiner Tradition und dokumentieren die aus der offenen Überlieferung zu Beginn resultierende Distanz gegenüber der ursprünglichen Form, sondern zeichnen darüber hinaus auch ein Bild davon, wie die konkrete Gestalt zustande gekommen ist, in der ein Autor handschriftlich überliefert ist (ob vollständig oder in einer Auswahl, kommentiert oder unkommentiert), und erläutern, nach welchen Gesichtspunkten etwa eine Auswahl vorgenommen oder ein Autor kommentiert worden ist.

⁴Vgl. S. Timpanaro, *La genesi del metodo del Lachmann*, Padua 1981 und zuletzt mit abgewogenem Urteil C. O. Brink, *Klassische Studien in England. Historische Reflexionen über Bentley, Porson und Housman*, Stuttgart/Leipzig 1997, 194 ff.

⁵U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Die Textgeschichte der griechischen Lyriker*, *Abh. d. königl. Gesell. d. Wiss. Gött.*, Phil.-hist. Kl. N. F. IV Nr. 3, Berlin 1900, 3 f.

⁶U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Homerische Untersuchungen*, Berlin 1884, 286 ff.

⁷U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Euripides Herakles*, 1. Bd.: *Einleitung in die griechische Tragödie*, Darmstadt 1969 (urspr. Berlin 1889), 121 ff.; zahlreiche Einzelergebnisse finden sich bereits in Wilamowitzens *Analecta Euripidea*, Berlin 1875, 131 ff., allerdings noch nicht in die systematische Form einer historischen Untersuchung gefaßt.

Die Bedeutung, die Wilamowitz textgeschichtlichen Untersuchungen beimißt, wird aus seinen Schriften immer wieder ersichtlich: Seine großen kritischen Ausgaben begleiten Untersuchungen über die antike Textgeschichte (mit Ausnahme des Kallimachos, der wie Arat, Vergil, Horaz mehrfach als ein Autor genannt ist, dessen Text von Anfang an durch eine Buchausgabe geschützt ist⁸); seine der Zahl nach wenigen, doch stets auf Grundsätzliches zielenden Rezensionen in den ‚Göttingischen Gelehrten Anzeigen‘ nutzt er für über die besprochenen Arbeiten hinausgehende Überlegungen zur frühen Textgeschichte etwa des Platon und des griechischen Romans⁹. In seiner ‚Geschichte der Philologie‘ sieht er den Hauptwert der Wolfschen ‚Prolegomena ad Homerum‘ nicht in der ‚Homerischen Frage‘ liegen, „sondern in der Erschließung der Scholien, also der Geschichte des Textes“¹⁰. Schließlich sind die Lehren, die aus der antiken Überlieferungsgeschichte für den Text eines Autors zu ziehen sind, in den philologischen Katechismus aufgenommen, den Wilamowitz in seinen autobiographischen ‚Erinnerungen‘ mitteilt¹¹. Seine textgeschichtlichen Forschungen haben nachhaltig gewirkt: Ihre Bedeutung für eine historisch fundierte Textkritik ist ebenso epochal wie die seit dem 19. Jahrhundert systematisch durchgeführte stemmatische Methode¹²; unter anderem haben sie die Erforschung antiker Textvarianz und Textabänderung, deren Ausmaß nach und nach sichtbar werden, auf eine neue Grundlage gestellt¹³.

Als besonders dringend erachtete Wilamowitz textgeschichtliche Untersuchungen für die frühgriechische Literatur, die eine besonders lange Phase der Unsicherheit durchlaufen hat. Ihrem Schicksal kommt auf römischer Seite am nächsten die Überlieferung der plautinischen Komödien: Zwischen ihren Uraufführungen und den beiden antiken Ausgaben, aus denen der Text zu konstituieren ist (dem in Teilen erhaltenen Mailänder Palimpsest und der anti-

⁸ Vgl. neben dem oben abgedruckten Zitat aus der ‚Textgeschichte der griechischen Lyriker‘ etwa U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Die Textgeschichte der griechischen Bukoliker*, Berlin 1906, 129; dagegen ist für Theokrit, dessen Gedichte nicht in einer von ihrem Autor veranstalteten Ausgabe gesammelt sind, wieder die „Überlieferung im Altertum“ eigens untersucht.

⁹ Vgl. U. Schindel, Wilamowitz in den GGA, GGA 234, 1982, 1 ff. (v. a. 6 f.).

¹⁰ U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Geschichte der Philologie*, Leipzig 1921, 48; ähnlich auch R. Pfeiffer, *Die Klassische Philologie von Petrarca bis Mommsen*, 215–217.

¹¹ U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Erinnerungen 1848–1914*, Leipzig 1928, 102.

¹² Vgl. R. Pfeiffers eindrucksvolle Würdigung in seinem ‚Nachruf auf Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff‘, in: R. Pfeiffer, *Ausgewählte Schriften* (hrsg. v. W. Bühler), München 1960, 271 f. K. Büchner, *Überlieferungsgeschichte der lateinischen Literatur des Altertums*, in: H. Hunger (Hrsg.), *Geschichte der Textüberlieferung*, Bd. 1, München 1961, 313 läßt zu Recht mit Lachmann die „Epoche der Textrezension“, mit Wilamowitz die „Epoche der Textgeschichte“ beginnen. Zur Bedeutung Lachmanns vgl. die oben, Anm. 4 genannte Literatur.

¹³ Zur neueren Echtheitskritik und zur Bedeutung, die sie antiken Texteingriffen beimißt, vgl. Verf., *Pseudo-Lukrezisches im Lukrez. Die unechten Verse in Lukrezens „de rerum natura“*, Berlin/New York 1996, 6 ff., dens., *Lukrez und Marullus. Ein kurzer Blick in die Werkstatt eines humanistischen Interpolators*, RhM 142, 1999, 210 ff. und zuletzt C. Gnlika, *Prudentiana I. Critica*, München/Leipzig 2000 (s. darin das Register III. Interpolationswesen).

ken Quelle des mittelalterlichen Archetyps der palatinischen Tradition), stehen ungefähr 600 Jahre Überlieferung, für die keine direkten Zeugen greifbar sind. Beide Ausgaben tradieren eine identische Auswahl von 21 Stücken aus einem ursprünglich viel größeren Corpus. Plautus verfaßte seine Komödien für eine einmalige Aufführung, besorgte aber keinen Lesetext. Der Verbreitung in Buchform geht eine Phase voran, in der die Stücke auf den römischen Bühnen wiederaufgeführt worden sind. Kein erhaltener lateinischer Dichter weicht in den Formen, im Idiom und in der Prosodie stärker von den bis in die Spätantike maßgeblichen Augusteern ab. Die Gefahren, die dem Text unter diesen Verhältnissen drohen, liegen unmittelbar auf der Hand. So ist es fast eine Selbstverständlichkeit, daß Wilamowitzens Göttinger Kollege Friedrich Leo seine 1895 gleichzeitig mit der Ausgabe und zu deren Stütze veröffentlichten ‚Plautinischen Forschungen‘ mit einem Kapitel über die „Geschichte der Überlieferung der plautinischen Komödien im Altertum“ eröffnet¹⁴. Auf knapp sechzig Seiten entwirft Leo eine geschlossene, den gesamten Zeitraum umgreifende Skizze der antiken Textgeschichte des Plautus, vor deren Hintergrund erst das Verhältnis zwischen der in der direkten Überlieferung greifbaren Textfassung und dem ursprünglichen Text der plautinischen Komödien sichtbar wird.

In diesem Kapitel sieht Leo den Plautustext fünf Phasen durchlaufen¹⁵. In der ersten (von Plautus' Tod bis etwa 100 v. Chr.) zirkulierten die Komödien als Bühnentexte, waren somit willkürlichen Eingriffen, vor allem Erweiterungen und Kürzungen ausgesetzt, die Bearbeiter bei Neuinszenierungen vorgenommen haben. Erst um 100 v. Chr. sei der gesamte Nachlaß von 130 Komödien wissenschaftlich herausgegeben worden; dieses kritische Interesse habe dann bis zum Ende der Republik fortbestanden und unter anderem eine echtheitskritische Auseinandersetzung mit dem plautinischen Nachlaß hervorgerufen, in deren Folge nur 21 Stücke von allen Kritikern übereinstimmend als echt befunden wurden. In der dritten Phase, von der frühen Kaiserzeit bis Probus, sei dann das wissenschaftliche und literarische Interesse an Plautus zunehmend geschwunden, seine Texte seien schließlich in Rom verloren gegangen. Erst in flavischer Zeit, der vierten Phase, habe mit dem Grammatiker Probus die philologische Tätigkeit erneut eingesetzt. Dabei mußte Probus für eine neue kritische Ausgabe erst das Textmaterial aus der Provinz beschaffen, wo die Texte nur von Liebhabern rezipiert worden und ohne wissenschaftlichen Schutz verwahrlost seien. Dieses uneinheitliche Textmaterial habe Probus in seiner Ausgabe konservativ behandelt, auch evidente Korruptelen im Text nicht verbessert,

¹⁴ F. Leo, *Plautinische Forschungen zur Kritik und Geschichte der Komödie*, Berlin 1895. Im folgenden ist allen Zitaten und Verweisen die 2. Auflage (Berlin 1912) zugrunde gelegt. Der Einfluß von Wilamowitzens textgeschichtlichen Forschungen auf Leo ist unverkennbar; knapp hervorgehoben hat ihn bereits E. Norden in seiner Besprechung der ‚Plautinischen Forschungen‘ in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen 50, 1896, 463.

¹⁵ Die hier gegebene Zusammenfassung lehnt sich eng an Leos eigene an, die er in den GGA 166, 1904, 358 ff. gibt; der raffiniert-verschlungene Weg, auf dem er in den Plautinischen Forschungen 1–57 zu seinen Ergebnissen gelangt, kann hier unmöglich nachgezeichnet werden.

sondern nur durch *adnotatio* gekennzeichnet. Auf dieser vielfach verderbten Ausgabe des Probus basiere dann eine Auswahlausgabe aus hadrianischer Zeit, die allein die 21 von den republikanischen Gelehrten übereinstimmend für echt befundenen Stücke aufgenommen habe. Diese Ausgabe betrachtet Leo als den Archetypus der direkten Überlieferung, auf den die gemeinsame Verderbnis der beiden antiken Ausgaben, des Ambrosianus und der Quelle der Palatini, zurückgeht. In der fünften Phase, während des dritten und vierten Jahrhunderts, seien auf Grund des weiter bestehenden Interesses neue Ausgaben der 21 Stücke entstanden, in denen das Bemühen, den schwer verderbten Text lesbar zu machen, zu erheblichen Eingriffen geführt habe. Dies schlägt sich in der Varianz nieder, die der Ambrosianus und die Quelle der Palatini trotz ihres gemeinsamen Archetypus voneinander aufweisen.

An Leos Darstellung beeindrucken die Geschlossenheit und Konsequenz, mit der er drei Schichten der Textverfälschung (verursacht durch die Willkür der Bühnenbearbeiter, durch die Verwahrlosung in der Provinz und durch die freie Emendation spätantiker Rezensenten) isoliert, diese historisch fixiert und einerseits in der gemeinsamen, andererseits in der individuellen Verderbnis der beiden antiken Ausgaben dokumentiert. Die Geschlossenheit seines Bildes von der Textgeschichte des Plautus im Altertum tritt besonders deutlich hervor, wenn man es mit den auf Punktuelles beschränkten und unvollständigen Vorstellungen vergleicht, die sich die vorangegangene Plautusphilologie von dem Zustandekommen der Tradition gemacht hat¹⁶.

Daß in der mittelalterlichen Überlieferung nur wenige Stücke eines ursprünglich viel größeren plautinischen Corpus bewahrt sind, welches in der Antike echtheitskritisch heftig umstritten war, erörtert erstmals ausführlich der Paduaner Humanist Sicco Polentonius im zweiten Buch seiner *scriptorum illustrium Latinae linguae libri XVIII*, die in zwei Ausgaben, einer ersten Fassung von etwa 1426 und der endgültigen von spätestens 1437, erhalten sind¹⁷; nach Sicco dann Georgius Merula in dem Abschnitt „de vita comoediisque Plauti excerpta quaedam ex auctoribus gravissimis“ seiner 1472 in Venedig gedruckten ersten Gesamtausgabe der Komödien des Plautus. Beide Gelehrte stützen sich vor

¹⁶ Zur Geschichte der neuzeitlichen Plautusphilologie bis in das frühe 19. Jahrhundert noch immer grundlegend F. Ritschl, Ueber die Kritik des Plautus. Eine bibliographische Untersuchung, RhM 4, 1835, 153 ff. und 485 ff.; nachgedruckt und mit Nachträgen versehen in Ritschls Opuscula philologica, Bd. 2, Leipzig 1868, 1 ff. Für Hilfe bei meinen eigenen Nachforschungen danke ich Felix Gaertner (Oxford).

¹⁷ Zur Entstehungsgeschichte des Werkes und den handschriftlichen Zeugen der beiden Ausgaben s. B. L. Ullman (ed.), Sicconis Polentoni scriptorum illustrium Latinae linguae libri XVIII, Rom 1928, XII sqq.; der Plautusabschnitt ist nach der zweiten Ausgabe bei Ullman, p. 53,1–55,26 gedruckt, nach der ersten Ausgabe bei F. Ritschl, Parerga Plautina, 633 ff. In der ersten Fassung schreibt Sicco ausdrücklich, daß nur acht Komödien erhalten sind; in der zweiten unterbleibt eine explizite Angabe: Zwischen den beiden Ausgaben liegt das Jahr 1430, in dem Giordano Orsini den Codex D nach Rom brachte und Italien zwölf neue Stücke des Plautus schenkte.

allem auf das für die frühe Textgeschichte wichtige Kapitel 3,3 der *Noctes Atticae* des Gellius; wie dort sind auch bei Sicco und Merula jene 21 *fabulae Varroniana*e hervorgehoben, die Varro und den vorangehenden Kritikern für fraglos echt gegolten haben. Merula vermerkt außerdem, daß bei Gellius umfangreiche Zitate aus Plautusstücken gegeben sind, die nicht zu den 21 *Varroniana*e zählten; eine Verbindung zwischen den *Varroniana*e und den zwanzig von ihm aus der handschriftlichen Überlieferung edierten sieht er jedoch noch nicht.

Die Identität der erhaltenen Stücke mit den *Varroniana*e vermutet als erster Simon Charpentarius in seiner in Lyon gedruckten Ausgabe von 1513¹⁸, der auch eine erste, höchst dürftige Sammlung der Fragmente der verlorenen Stücke vorlegt¹⁹. Eine begründete Identifizierung der 21 *Varroniana*e mit dem handschriftlich erhaltenen Corpus gelang dann Ioachimus Camerarius, der in seiner Basler Ausgabe von 1552 erstmals den ältesten Zeugen der palatinischen Tradition, den heutigen Codex Vaticanus Pal. lat. 1615 (B), ausgewertet hat. In dessen Subscriptio zum *Truculentus*, dem 20. und letzten überlieferten Stück, ist als weiteres die *Vidularia* für einen Vorgänger der palatinischen Tradition bezeugt: *Plauti Truculentus explicit, incipit Vidularia*. Hieraus folgert Camerarius²⁰: „*ae* (scil. *Varroniana*e sunt), ut opinor, quae adhuc extant: et praeter illas insuper *Vidularia*, cuius et in nostro veteri libro nomen exaratum cernitur, sed in hac inscriptione ille finitur, cum magno crimine inertis et pigri scriptoris, qui non addiderit ad titulum etiam *fabulam*.“²¹ Nach dem Zustandekommen der ‚*varronischen*‘ Auswahl und dem Überlieferungsschicksal der Stücke außerhalb der Auswahl fragt Camerarius ebenso wenig wie Georgius Fabricius, der für den Basler Nachdruck des Camerarischen Textes von 1558 die Fragmentsammlung des Charpentarius stark erweitert²². Erst Friedrich Ritschl erkennt in den *fabulae Varroniana*e die 21 von allen republikanischen Echtheitskritikern bis hinab zu Varro übereinstimmend als echt akzeptierten Stücke des Plautus: In seiner Interpretation des Kapitels 3,3 der *Noctes Atticae* des Gellius ist die durch die Wiederaufführungen im zweiten Jahrhundert hervorgerufene Echtheitsproblematik, die sich für die römischen Grammatiker ergab, ebenso behandelt wie die

¹⁸ Das Titelblatt seiner Ausgabe lautet: „*M. Plauti sarssinatis comediae XX varroniane ex antiquis recentioribusque exemplaribus invicem collatis diligentissime emendatae*“; in seiner „*Vita Plauti*“ rechnet Charpentarius „*illas XX quas in praesentiarum habemus*“ ganz selbstverständlich und ohne weitere Ausführungen zum Grundstock der von den bei Gellius genannten antiken Echtheitskritikern als echt akzeptierten Stücke. Nach der 21. *Varroniana* fragt er aber nicht.

¹⁹ Auf den *Truculentus* folgt die die Sammlung einleitende Bemerkung: „*Ex multis Plauti comoediis amissis haec reperiuntur citatae a gravissimis authoribus M. Tulio (sic!) C. Au. Gellio Nonio Marcello Festo Pompeio et Prisciano quae ordine litterarum disposuimus.*“ Das alphabetische Anordnungsprinzip ist bis heute gleichgeblieben.

²⁰ In den übrigen Handschriften der Palatini ist das *incipit* des neuen Stückes fortgelassen.

²¹ S. 900 in Anschluß an die Adnotationes zum *Truculentus*.

²² S. 913 ff. werden unter dem Titel „*loci ex XLI amissis Plauti comoediis, a grammaticis citati*“ Fragmente und Testimonien aus 41 verlorenen Stücken ohne einleitende Bemerkungen und Erklärungen vorgelegt; die ganz ungleiche Verteilung der Zitate auf die einzelnen Jahrhunderte bleibt unerkant.

Verfahrensweisen und Ergebnisse der Gelehrten, die die echten von den Plautus fälschlich zugeschriebenen Stücken sondern wollten²³. Aus den von Ritschl initiierten²⁴, von seinen Schülern F. Winter²⁵ und G. Goetz²⁶ zum Abschluß gebrachten Fragmentsammlungen und den sie begleitenden quellenkritischen Untersuchungen geht schließlich hervor, daß seit dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert mit wenigen Ausnahmen allein die ‚varronischen‘ Stücke rezipiert werden. Aus diesem Quellenbefund schloß dann erst Friedrich Leo, daß in hadrianischer Zeit eine maßgebliche Auswahlgabe entstanden ist, die sich auf die 21 übereinstimmend für echt befundenen Stücke beschränkte, deren Einfluß in der Folgezeit die übrigen Stücke verdrängt hat²⁷.

Über eine andere wichtige Phase der Textgeschichte, die der ungefähr eine Generation nach dem Tod des Dichters einsetzenden Wiederaufführungen, legt der Prolog der *Casina* ein explizites Zeugnis ab, dessen Sprecher in den Versen 5–20 die erneute Inszenierung des ‚alten‘, d. h. bereits früher aufgeführten, Stückes rechtfertigt. Daß die Wiederaufführungen im überlieferten Plautustext ihre Spuren in Zusätzen wie eben diesen nachträglichen Prologversen hinterlassen haben, bemerkt als erster der Mailänder Rechtsgelehrte Andreas Alciatus (1492–1550), der im sechzehnten Kapitel des sechsten Buchs seiner 1536 in Pavia gedruckten „*Parerga iuris sive obiter dicta*“²⁸ Anspielungen auf Gesetze bei Plautus behandelt, darunter auch die Bemerkungen *Cas. 69–76 über das Recht der Sklaven auf Ehe. In diesem Zusammenhang spricht er den gesamten Prolog dem Plautus ab und weist ihn auf der Grundlage von Vers 72 *et hic in nostra terra fin Apuliaf*, den er in der Form *et hic in terra nostra Etinae in Apulia* liest, einem Schauspieler aus Apulien zu²⁹, sieht in ihm also einen aus einer Wiederaufführung hervorgegangenen Zusatz. Seitdem gilt der Casinaprolog vielen Kritikern als unecht³⁰, ohne daß sich jedoch das bei Alciatus erkennbare

²³ F. Ritschl, *Die Fabulae Varronianae des Plautus*, in: F. Ritschl, *Parerga zu Plautus und Terenz*. Erster Band, Leipzig 1845, 73 ff.

²⁴ F. Ritschl, *Deperditarum Plauti fabularum fragmenta*, *Opuscula philologica*, Bd. 3, Leipzig 1877, 177 ff.

²⁵ *Plauti fabularum deperditarum fragmenta*, coll. F. Winter, Bonn 1885.

²⁶ T. Macci *Plauti Cistellaria*, rec. F. Schoell. *Accedunt deperditarum fabularum fragmenta a G. Goetz recensita*, Leipzig 1894, 125 ff.; die quellenkritischen ‚*Epilegomena*‘ dort 189 ff.

²⁷ PF, 18 ff.

²⁸ Nachgedruckt in Bd. 4 der *Opera omnia*, Basel 1582; das unten gegebene Zitat dort Sp. 447. Zu Alciatus vgl. zuletzt V. W. Callahan, ‚*Andrea Alciati*‘, in: *Contemporaries of Erasmus*, hrsg. v. P. G. Bietenholz, Bd. 1, Toronto 1985, 23 ff. (mit Lit.).

²⁹ „... in prologo *Casinae*, quem *Apulus* aliquis comoedus *Plautinae fabulae* praefixit.“ Welche Teile des Casinaprologs echt, welche nachplautinisch sind, ist bis heute umstritten; vgl. zuletzt W.-W. Ehlers, *Zum Prologschluß der Casina*, in: *Dissertationiunculae criticae*. Festschrift G.-C. Hansen, Würzburg 1998, 183 ff.

³⁰ Vgl. z. B. Valens Acidalius, *In comoedias Plauti quae exstant divinationes et interpretationes*, Frankfurt 1607, in denen 124 der Casinaprolog bezeichnet ist als ein „*Prologus quem Plauti non esse satis constat, sed talem mehercule, cuius nec pudere ipsum possit*“. Die beiden Urteile des Alciatus und des Acidalius sind dann anonym wiedergegeben in der Ausgabe von Johannes Pareus (Frankfurt 1610), ihnen namentlich zugeschrieben in den Ausgaben von Fridericus

Bewußtsein um Textzusätze aus antiken Wiederaufführungen aufrecht hält und zu einer entsprechenden Einschätzung vergleichbar signifikanter früher Zusätze führt. Ganz unhistorisch verfährt etwa Camerarius mit dem Schluß des *Poenulus*, für den sämtliche Handschriften in Folge einer Wiederaufführung eine Doppelfassung aufweisen: Er gibt in seiner Ausgabe nur den ersten Schluß, der *alter exitus* bleibt in seinem Text ebenso ungedruckt und unerwähnt wie die meisten der in den Handschriften nicht überlieferten Humanistensupplemente – ein einheitlich überlieferter antiker Zusatz ist hier gleich behandelt wie die nur in den Ausgaben überlieferten Zusätze des 15. und 16. Jahrhunderts³¹!

Echtheitskritisch konsequent durchgearbeitet werden die plautinischen Komödien erstmals von dem französischen Jesuiten François Guyet (1575–1655), dessen adnotiertes Handexemplar, die 1621 in Wittenberg erschienene Ausgabe von Jan Gruter, der zweisprachigen Plautusausgabe von Michael de Marolles (Paris 1658) zugrunde liegt³². In ihr sind rund 635³³ Verse ohne weitere Begründung als unecht gekennzeichnet³⁴. Daß Guyet von den frühen Wiederaufführungen wußte und zumindest einen Teil der von ihm getilgten Verse den Bühnenbearbeitern zuwies, macht seine Bemerkung zu dem nachgestellten Götterprolog der *Cistellaria* wahrscheinlich, dessen Echtheit er in Zweifel zieht und den er mit dem Casinaprolog vergleicht³⁵: „Hic Prologus Plauti utrum sit dubitari potest: nihil enim dicit quod scena praecedenti a Lena tactum non sit, praeterea loco alieno hic positus est, quare et alienus esse nec Plautinus videtur, nec miretur quisquam additum fuisse Prologum huic Comoediae, cum et Casinae idem acciderit.“ Alciatus' Einschätzung des Casinaprologs als eines

Taubmanus (Wittenberg 1605) und Jan Gruter (Wittenberg 1621), das des Alciatus auch in der Ausgabe von Johannes Gronovius (Leiden 1624), der Plautusvulgata bis ins 19. Jahrhundert. Alle Ausgaben (bis heute) drucken den Casinaprolog freilich ohne kritische Kennzeichnung, d. h. genauso wie den echten Plautustext.

³¹ Vgl. Ritschl, *Opuscula philologica*, 113 und O. Zwierlein, *Zur Kritik und Exegese des Plautus I. Poenulus und Curculio*, Mainz 1990, 56 ff.; zu den Humanistensupplementen vgl. L. Braun, *Scenae Suppositiciae oder Der falsche Plautus*, Göttingen 1980.

³² Vgl. hierzu E. Benoist, *Le Plaute de François Guet, Mélanges Graux*, Paris 1884, 461 ff., der die erste Hälfte von Guyets auf zwei Teile umgebundenem Handexemplar entdeckt und eine vollständige Kollation seiner Noten zur *Cistellaria* mitgeteilt hat. Benoist weist mit Nachdruck auf die Ungenauigkeit hin, mit der Marolles Guyets Textgestaltung wiedergibt. Dennoch ist Guyets Handexemplar bis heute nicht vollständig nachkollationiert worden.

³³ Die meisten Verse (78) sind im *Miles Gloriosus* getilgt, nämlich (nach der Zählung Lindsays): 24, 73 f., 77, 95, 132, 155, 186, 189a, 205, 216 f., 219–225, 271, 403–406, 438, 466 f., 478–480, 485, 546, 599, 621 f., 625, 643 f., 707, 710, 714 f., 779, 786–788, 850 f., 854, 894–5, 945, 1006, 1045 f., 1049, 1086–1093, 1287–1289, 1295 f., 1416–1424. Die von H. D. Jocelyn, *Gnomon* 68, 1996, 403 gemachten Angaben über Guyets Athetesen im *Miles* sind unvollständig.

³⁴ Nicht mitgerechnet sind der für unecht befundene Casinaprolog und der verdächtige Prolog der *Cistellaria*. Mit wenig Verständnis beschreibt Marolles die Athetesen Guyets als „vers ..., que ce scauant homme a iugez inutiles, ou superflus, ou supposez“; er bestätigt damit Wilamowitzens Urteil, der in seiner ‚Geschichte der Philologie‘ (27) Guyet voller Anerkennung als seiner Zeit weit voraus einschätzt.

³⁵ Zitiert nach Benoist, 472.

Zusatzes eines „Apulus aliquis comoedus“ war Guyet aus Gruters Kommentar bekannt³⁶; es liegt auf der Hand, daß er sich Alciatus' aus dem Prologtext selbst unmittelbar hervorgegangene Anschauung zu eigen gemacht hat, also mit Zusätzen in Folge der Wiederaufführungen rechnete und durch seine Athetesen zu beseitigen suchte.

Auf ein methodisch gesichertes Fundament stellt die Echtheitskritik jedoch erst im frühen 19. Jahrhundert Friedrich Osann, der über den Casinaprolog hinaus die antiken Zeugnisse für Wiederaufführungen der Komödien des Plautus und Terenz zusammenstellt und aus ihnen die Notwendigkeit ableitet, die überlieferten Texte auf nachträgliche Interferenzen aus der Bühnenpraxis hin zu untersuchen³⁷. Die Tatsache, daß die Komödien des Plautus in ihrer überlieferten Form Entstellungen aufweisen, die durch die Wiederaufführungen verschuldet sind, ist seitdem allgemein anerkannt; das Ausmaß der „retractatio“ bleibt freilich bis heute umstritten³⁸.

In die Phase der Wiederaufführungen verlegte Friedrich Ritschl schließlich auch eine durchgreifende Modernisierung der plautinischen Sprache, als er, gestützt durch seine Forschungen zu den frühlateinischen Inschriften, in seinen ‚Neuen Plautinischen Excursen‘ zur Vermeidung des Hiats die systematische Einführung des auslautenden *-d* in den Ablativformen, aber auch bei Adverbien wie z. B. *interea(d)* und *peregre(d)* forderte³⁹. In Anschluß an bei Plautus einzeln überliefertes *med* und *ted* hatte bereits Camerarius zur Hiatvermeidung diese Formen aus *me* und *te* hergestellt. Nachdem dann erstmals Iustus Lipsius Quint. inst. 1,7,12 *a Latinis veteribus d plurimis in verbis adiectum ultimum* als Beleg für die Existenz des auslautenden *-d* im frühen Latein in Anschlag gebracht hat⁴⁰, wurde der Buchstabe von Guyet und Friedrich Bothe (in seiner vierbändigen Plautusausgabe, Berlin 1809–1811) willkürlich und ohne Konsequenz zur Hiatvermeidung an jede vokalische Endung angehängt⁴¹. Im Gegensatz zu Bothe, der mit einem allmählichen Verlust der alten Form durch den gesamten Zeitraum der antiken und mittelalterlichen Überlieferung rechnete⁴²,

³⁶ Dort ist im Kommentar zu Beginn des Casinaprologs das Urteil des Alciatus ausgeschrieben: „Alciatus Parerg. lib. 6:16. *hunc prologum ait Apulum aliquem comoedum Plautinae fabulae praefixisse.*“

³⁷ F. Osann, *Analecta Critica poesis Romanorum scaenicae reliquias illustrantia*, Berlin 1816, 141 ff.

³⁸ Vgl. z. B. G. Goetz, *Dittographien im Plautustext nebst methodischen Folgerungen*, Act. Soc. Phil. Lips. 6, 1876, 233 ff.; A. Thierfelder, *De rationibus interpolationum Plautinarum*, Leipzig 1929 und zuletzt O. Zwierlein, *Zur Kritik und Exegese des Plautus I–IV*, Mainz 1990–1992.

³⁹ F. Ritschl, *Neue Plautinische Excursen*. Erstes Heft: *Auslautendes D im alten Latein*, Leipzig 1869. Zur Problematik s. unten, 38–40.

⁴⁰ I. Lipsius, *Antiquarum lectionum commentarius*, Antwerpen 1575, p. 62, wo Lipsius seine *palmare* (von den Quintilianherausgebern bis heute Späteren zugewiesene) Konjekturen *Duilio in foro* in Quint. 1,7,12 begründet.

⁴¹ Vgl. hierzu B. Maurenbrecher, *Forschungen zur lateinischen Sprachgeschichte und Metrik*. Heft I: *Hiatus und Verschleifung im alten Latein*, Leipzig 1899, 107 ff.

⁴² In Band IV p. 14 zu Amph. prol. 149: „huius (scil. litterae *d* usus) vero paucissima apud eum

lokalisiert Ritschl die Verderbnis in der frühesten Phase der Textgeschichte: Da weder die handschriftliche noch die Sekundärüberlieferung des Plautus (von *med* und *ted* abgesehen) irgendwelche auf *-d* auslautenden Formen bezeuge, müsse der Verlust vor dem Erschließen des Plautustextes durch die republikanischen Grammatiker erfolgt sein, somit in die vorangehende Periode der Wiederaufführungen fallen⁴³.

Dieser Überblick zeigt, daß Leo zu Recht den Anspruch erhebt, als erster eine „historisch begründete recensio des Plautustextes“⁴⁴ vorgelegt zu haben: Vor ihm gibt es keine zusammenhängende Theorie von dem Zustandekommen der handschriftlichen Tradition des Plautus, dementsprechend auch keine prinzipiellen Überlegungen über die Distanz, die zwischen den plautinischen Autographen und den Zeugnissen der direkten Überlieferung liegt. Auch Friedrich Ritschl war bei all seinen grundlegenden Verdiensten für die Konstitution des Plautustextes noch nicht zu einem durchgehenden historischen Verständnis der Tradition gelangt. In den Prolegomena zu seiner 1848 erschienenen ersten Ausgabe des *Trinummus*, die als erster Text mit der über Jahrhunderte verfestigten Vulgata bricht und allein auf der Grundlage unabhängiger handschriftlicher Überlieferung konstituiert ist, schließt Ritschl aus den beiden antiken Ausgaben – dem 1815 von Mai⁴⁵ entdeckten, aber erst von Ritschl für die Textkritik systematisch ausgenutzten Mailänder Palimpsest und der von ihm erkannten antiken Vorlage der palatinischen Tradition – wegen der gemeinsamen Verderbnisse auf einen gemeinsamen Archetypus, den er in das vierte Jahrhundert zu datieren scheint⁴⁶. Ritschl hat keinerlei Zweifel daran, aus dem Text des Archetypus durch Emendation den ursprünglichen des Plautus herstellen zu können, auch wenn sich die angewendeten Mittel von der ersten zur zweiten Ausgabe des *Trinummus* (Leipzig 1871) etwa bei der Beseitigung der für unplautinisch befundenen Hiäte signifikant verschoben: Wurden sie in der ersten Ausgabe durch Wortergänzungen, Umstellungen und Konjekturen (also unter Voraussetzung von Fehlern, wie sie in der mittelalterlichen Überlieferung reichlich dokumentiert sind) behoben, so dient ihrer Beseitigung in der zweiten Auflage, die durch die ‚Neuen Plautinischen Excursus‘ vorbereitet ist, das Einsetzen des auslautenden *-d*. So stark die beiden Ausgaben voneinander abweichen, so sehr hat Ritschl stets an der Überzeugung festgehalten, die ‚ipsa verba‘ des Plautus wiederhergestellt zu haben. Überlegungen zur Textgeschichte, wie sie

(scil. Plautum) monumenta tum magistrorum veterum prava diligentia, cum priscae loquela ac scripturae reliquias ex oculis discipulorum amoverent, tum librorum Christianorum ignorantia oscitantiaque reliquerunt.“

⁴³ Auslautendes *D*, 109 ff.

⁴⁴ F. Leo, PF, 1.

⁴⁵ A. Mai, M. Acci Plauti fragmenta inedita, Mailand 1815.

⁴⁶ F. Ritschl, ‚Prolegomena de rationibus criticis grammaticis prosodicis metricis emendationis Plautinae‘ in der Ausgabe des *Trinummus* (Bonn 1848), VII–CCXLVI; wieder abgedruckt in den *Opuscula philologica* V, Leipzig 1879, 285 ff., dort zum Archetypus und seinen Zeugen 299 ff., zur Datierung des Archetypus 300 f.

am Ende der ‚Neuen Plautinischen Excursus‘ zum Ausdruck kommen, haben keinen eigenständigen Wert und führen nicht zur prinzipiellen Frage nach der Zuverlässigkeit des im Archetypus gebotenen Textes, sondern dienen ganz dem Zweck, eine systematisch vorgenommene Form der Verbesserung (in diesem Fall das Einsetzen früher Formen) methodisch zu rechtfertigen.

Es ist diese optimistische Überzeugung, durch Emendation von den Textzeugen zum Autor selbst gelangen zu können, mit der Leo in seiner ‚Geschichte der Überlieferung der plautinischen Komödien im Altertum‘ entschieden bricht. Nach seiner Vorstellung ist der Text in jenem Zeitraum, der zwischen den Uraufführungen und der handschriftlichen Überlieferung liegt, in einer Weise Abänderungen unterlegen, die mit den Mitteln der Kritik letztlich nicht rückgängig zu machen sind:

Wer aber emendiren will, der soll sich bewußt sein, daß er über zwei Phasen wilder Überlieferung hinwegemendirt, in deren erster der Text durch willkürliche, in der zweiten durch mechanische Änderungen entstellt worden ist; daß zum Abschluß beider Perioden der Text fixirt worden ist wie ihn die Zeit gestaltet hatte. Wer das bedenkt, der wird oft die Unmöglichkeit erkennen wahrhaft zu emendiren, öfter sich mit dem Geschäft des Philologen begnügen, das mehr als Kunst ist, und interpretiren, das heißt den Gedanken des Dichters verstehen; das ist mehr als die Form herstellen in der der Gedanke ausgesprochen war.⁴⁷

Leos Textgeschichte und ihre Konsequenzen – die aus tieferer historischer Einsicht abgeleitete Selbstbescheidung gegenüber der vorliegenden Tradition, die Abkehr von den „paläographischen Manipulationen“⁴⁸ der vorangegangenen Gelehrten generation, die Hinwendung zur Interpretation – wurden von einflußreicher Seite als ein methodologisches Lehrstück für die Latinistik gefeiert⁴⁹. Sie haben auf die Folgezeit nachhaltig gewirkt: Auf ein Jahrhundert, in dem die Kritik des Plautus „geradezu im Mittelpunkt der lateinischen Philologie“⁵⁰ gestanden hatte, folgte ein Jahrhundert, in dem die Plautusforschung, zumal nach dem Auftauchen umfangreicher Papyrusbruchstücke aus Menander, Fragen der Interpretation beherrschten, insbesondere nach dem Verhältnis des Plautus zu den griechischen Vorlagen sowie den römischen und individuellen Elementen in seinen Stücken⁵¹. Demgegenüber traten Arbeiten

⁴⁷ F. Leo, PF, 55 f.

⁴⁸ F. Leo, PF, 62.

⁴⁹ So insbesondere E. Norden in seiner enthusiastischen Besprechung der ‚Plautinischen Forschungen‘ in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen 50, 1896, 462 ff.; vgl. auch Wilamowitz, Textgeschichte der griechischen Lyriker, 4.

⁵⁰ E. Norden, Kleine Schriften zum klassischen Altertum, hrsg. v. B. Kytzler, Berlin/New York 1966, 128.

⁵¹ Nach Leos eigenen Arbeiten in dem Kapitel ‚Plautus und seine Originale‘ in den ‚Plautinischen Forschungen‘ 87 ff. und in seiner ‚Geschichte der römischen Literatur‘, Berlin 1913, 93 ff. grundlegend E. Fraenkel, Plautinisches im Plautus, Berlin 1922 (ital. Übers. mit Nachträgen: Elementi Plautini in Plauto, Florenz 1960); zu Forschungen aus neuerer Zeit vgl. K. Gaiser, Zur Eigenart der römischen Komödie: Plautus und Terenz gegenüber ihren griechischen

zur Textkritik, aber auch zur plautinischen Sprache, Prosodie und Metrik, wie sie im 19. Jahrhundert blühten, zunehmend in den Hintergrund, da ihnen durch die Ergebnisse der Leoschen Textgeschichte das sichere Fundament entzogen schien: Aus einer so tiefgehend verderbten Überlieferung, wie sie in Leos Augen für Plautus vorliegt, lassen sich schwerlich sichere Aussagen über sein Idiom, seinen Satz- und Versbau ableiten. Auf Leos Textgeschichte beruft sich daher auch bis heute die kühle Skepsis, die den energischen Bemühungen entgegengebracht wird, der Überlieferung den ursprünglichen Komödientext des Plautus abzugewinnen⁵².

Leos Rekonstruktion der Textgeschichte des Plautus im Altertum ist freilich nicht ohne Widerspruch geblieben. An der Bedeutung, die er dem Grammatiker Probus für die Überlieferung des Plautus beimaß, wurden rasch Zweifel laut⁵³; daß Leo den Archetypus, den er in die hadrianische Zeit datierte, zu früh angesetzt hat, ist inzwischen nachgewiesen worden⁵⁴. Gleichwohl gilt seine Untersuchung bis heute als „the basic study of the history of the text in Antiquity“⁵⁵ – gewiß deshalb, weil es noch immer an einer neueren überzeugenden Darstellung über den gesamten Zeitraum der vorhandschriftlichen Überlieferung fehlt, die die gemeinsame Verderbnis und die individuelle Varianz, die die beiden antiken Ausgaben, aber auch die Zitate der antiken Sekundärüberlieferung aufweisen, aus der Geschichte des Textes überzeugend erklärt. Eine solche Gesamtdarstellung versuchte W. M. Lindsay in seinem Buch ‚The ancient editions of Plautus‘⁵⁶ zu geben, in dem er in der Textrezension des Ambrosianus weitestgehend den ursprünglichen Wortlaut des Plautus, in der palatinischen Rezension hingegen den durch die Wiederaufführungen verfälschten „revival text“ erhalten sieht: der Ambrosianus gehe unmittelbar auf Plautus selbst, die Palatini auf einen Textzustand der späten Republik zurück; beide Ausgaben seien lediglich durch spätere grammatische Tätigkeit zu einem gewissen Grad verfälscht und einander angeglichen worden. Lindsays Rekonstruktion scheitert jedoch an den von ihm zu Unrecht hartnäckig bestrittenen gemeinsamen

Vorbildern, ANRW I 2, Berlin/New York 1972, 1027 ff. und P. G. McC. Brown, *Gnomon* 67, 1995, 676 ff.

⁵² Vgl. H. D. Jocelyns Besprechung von O. Zwierlein, *Zur Kritik und Exegese des Plautus I*, in: *Gnomon* 65, 1993, 126: „Leo’s account of the text ... has in fact highly disturbing implications for anyone who wants to isolate the ‘real’ Plautus.“

⁵³ Vgl. z. B. die Zweifel in den Besprechungen der ‚Plautinischen Forschungen‘ durch O. Seyffert, *BPhW* 16, 1896, 236 f. und H. Schenkl, *DLZ* 18, 1897, 213 f.; mit gewichtigeren Einwänden dann I. Aistermann, *De M. Valerii Probi Berytii vita et scriptis*, Diss. Bonn 1909, 7 f.

⁵⁴ C. Questa, *Numeri innumeri. Ricerche sui cantica e la tradizione manoscritta di Plauto*, Rom 1984, 23–129; eine spätere Datierung hatte bereits G. Pasquali, *Storia della tradizione e critica del testo*, Florenz 21971, 339 f. vermutet.

⁵⁵ R. Tarrant, ‚Plautus‘, in: L. D. Reynolds (Hrsg.), *Texts and Transmission. A Survey of the Latin Classics*, Oxford 1983, 302.

⁵⁶ Oxford 1904. Zu Lindsays Plautusforschungen vgl. H. D. Jocelyn, W. M. Lindsay’s Oxford Career, in: H. D. Jocelyn (Hrsg.), *Aspects of nineteenth-century British Classical Scholarship*, Liverpool Classical Papers No. 5, Liverpool 1996, 110 f.

Fehlern des Ambrosianus und der Palatini, die sich nur dadurch erklären lassen, daß beide Ausgaben von einer gemeinsamen (bereits verderbten) Vorlage abhängen⁵⁷. Sie hat in der Folgezeit zwar erstaunlich viel Beachtung gefunden; eine ernstzunehmende Alternative zu Leos Erklärung für das Zustandekommen der handschriftlichen Tradition gibt sie aber nicht⁵⁸. G. Pasquali deutet in seinem knappen Abriss der plautinischen Textgeschichte Modifizierungen gegenüber Leo lediglich in Thesen an, versucht aber keine umfassend begründete Neubewertung der Tradition⁵⁹. Wichtige Vorarbeiten hierfür leisten aus jüngerer Zeit neben den bereits erwähnten Arbeiten von Questa⁶⁰ drei reichhaltige Aufsätze von H. D. Jocelyn über die indirekte Überlieferung des *Pseudolus*⁶¹, die freilich zuvörderst den Wert der Zitate für die Konstitution des Pseudolustextes prüfen und in ihrer Beschränkung auf ein Stück nicht zu einer Neubewertung der Überlieferung des gesamten Corpus gelangen können. An Leos grundsätzlich skeptischer Einschätzung der Überlieferung scheint Jocelyn auch nach seinen eigenen Untersuchungen festzuhalten⁶².

Der hier skizzierte Forschungsstand rechtfertigt eine erneute Untersuchung der Geschichte des Plautustextes im Altertum. Das Wissen um das Schicksal des Textes in seiner frühen Phase ist, wie Leo gelehrt hat, unentbehrliche Voraussetzung für die Einschätzung der handschriftlichen Überlieferung; jedes Edieren auf der Grundlage der Handschriften ist blauäugig, wenn es nicht mit einer genauen Vorstellung von der frühen Textgeschichte einhergeht. Die Kritik, die an Leo laut wurde, und die unsicheren und hypothetischen Punkte, die in seiner Rekonstruktion nachgewiesen wurden, geben Anlaß zu der Hoffnung, ein neues Bild vom Zustandekommen der Tradition zu gewinnen, das den lähmenden Skeptizismus überwindet, zu dem Leos Textgeschichte führte. Jede Neueinschätzung hat freilich nur dann eine Möglichkeit zu bestehen, wenn sie den gesamten Zeitraum von den Uraufführungen bis zum Einsetzen der direkten Überlieferung berücksichtigt; jede Rekonstruktion muß, was bislang allein

⁵⁷ Mit Verweis auf die gemeinsamen Fehler hat bereits Leo in seiner Besprechung des Buches in GGA 166, 1904, 358 ff. Lindsays Thesen widerlegt; Lindsays zahlreiche Erwiderungen (zusammengestellt von H. D. Jocelyn, W. M. Lindsay's Oxford Career, III, Anm. 113) fruchten nichts.

⁵⁸ Vgl. zuletzt zu Recht H. D. Jocelyn, Studies in the Indirect Tradition of Plautus' *Pseudolus* I: Rufinus, Pliny, Varro, in: Filologia e forme letterarie. Studi offerti a Francesco della Corte, Bd. II, Urbino 1987, 58 f. mit umfangreicher Forschungsliteratur in Anm. 13.

⁵⁹ Storia della tradizione e critica del testo, 331–354.

⁶⁰ Vgl. oben, Anm. 54.

⁶¹ Neben dem oben zitierten Aufsatz s. H. D. Jocelyn, Studies in the Indirect Tradition of Plautus' *Pseudolus* II: Verrius Flaccus' De significatu uerborum, in: Studi di filologia classica in onore di G. Monaco, Bd. II, Palermo 1991, 569 ff., Studies in the Indirect Tradition of Plautus' *Pseudolus* III: The 'Archaising Movement', Republican Comedy and Aulus Gellius' *Noctes Atticae*, in: Vir bonus discendi peritus. Studies in Celebration of Otto Skutsch's eightieth birthday, BICS Suppl. 51, London 1988, 57 ff.

⁶² Vgl. oben, Anm. 52.

Leo gelungen ist, eine Erklärung finden für die gemeinsame und individuelle Verderbnis der vorliegenden Überlieferung.

Das Material, über das eine neue Untersuchung zum jetzigen Zeitpunkt verfügt, ist gegenüber dem, auf das Leo 1895 zurückgreifen konnte, kaum erweitert. Die Zeugnisse der Sekundärüberlieferung liegen seit der großen, 1894 fertig gestellten Teubnerausgabe Ritschls und seiner Schüler Schoell, Goetz und Loewe⁶³ vollständig gesammelt vor. Die Kollation des Ambrosianus gilt seit Studemunds 1889 veröffentlichter Abschrift als abgeschlossen⁶⁴. Ein 1919 bekannt gemachtes Unzialfragment aus der *Vidularia* entlarvte nach vorangehenden Zweifeln der Paläographen eine chemische Untersuchung als neuzeitliche Fälschung⁶⁵. Erweitert wurde lediglich die Kenntnis über das antike Exemplar der Palatini durch Lindsays Entdeckung der Duarenschen Kollationen des verlorenen Codex Turnebi in einem in der Bodleian Library aufbewahrten Exemplar der Plautusausgabe des Gryphius (Lyon 1540): Der dem mittelalterlichen Archetypus der Palatini stemmatisch gleichwertige Codex Turnebi weist eine Reihe von Fehlern der palatinischen Handschriften als mittelalterlich aus, von denen das antike Exemplar noch frei war⁶⁶. Dagegen erwiesen sich die interessanten Lesarten einer fragmentarisch erhaltenen, vermeintlich mittelalterlichen Handschrift (Duke University Nr. 123) als Humanistenkonjekturen, nachdem das Fragment zu Recht in das 15. Jahrhundert herabdatiert worden ist⁶⁷. Eine jüngere Arbeit über jene Handschriften der palatinischen Tradition, die die ersten acht Stücke überliefern, hat deren Stemma modifiziert und macht eine weitere Untersuchung zur mittelalterlichen und frühhumanistischen Plautustradition erforderlich; auf die Textgeschichte im Altertum bleibt dies aber ohne Auswirkung⁶⁸.

⁶³ T. Macchi Plauti Comoediae. recensuit instrumento critico et prolegomenis auxit Fridericus Ritschelii sociis operae adsumptis Gustavo Loewe Georgio Goetz Friderico Schoell, 20 Faszikel, Leipzig 1871–1894. Der erste Faszikel, Ritschls zweite Ausgabe des *Trinummus*, wurde 1884 von Schoell neu bearbeitet.

⁶⁴ W. Studemund, Codicis rescripti Ambrosiani apographum, Berlin 1889; vgl. aber zuletzt A. Gratwick, Brauchen wir einen neuen Plautus?, in: E. Stärk–G. Vogt-Spira, Dramatische Wäldchen. FS für E. Lefèvre zum 65. Geburtstag, Hildesheim/Zürich/New York 2000, 327 f. und 343.

⁶⁵ H. Degering, Über ein Bruchstück einer Plautushandschrift des vierten Jahrhunderts, Sitzungsber. preuss. Ak. Wiss. 1919, 468 ff. und 497 ff.; das Ergebnis der chemischen Überprüfung ist mitgeteilt von E. Norden, Das gefälschte Plautusblatt, Sitzungsber. preuss. Ak. Wiss. 1924, 163. Eine kurze Anspielung auf diese Fälschung findet sich bei Wilamowitz, Geschichte der Philologie, 18.

⁶⁶ Vgl. M. L. Lindsay, The Codex Turnebi of Plautus, Oxford 1898 (mit Facsimile); ders., Plauti codicis Senonensis (T) lectiones, Philologus Suppl. 7, 1899, 119 ff. (Zusammenstellung der Lesarten).

⁶⁷ Vgl. C. Questa, Un codice Plautino falsamente creduto del sec. X–XI, Maia 35, 1983, 151 ff. (gegen R. Tarrant, „Plautus“, 304).

⁶⁸ K. H. Chelius, Die Codices minores des Plautus. Forschungen zur Geschichte und Kritik, Baden-Baden 1989.

Wenn daher die folgende Untersuchung bei einer im Kern unveränderten Quellenlage zu einer überzeugenden Neudarstellung der Textgeschichte des Plautus gelangen soll, muß sie anders vorgehen, als es Leo tat. Von skeptischen Stimmen ist sein textgeschichtliches Kapitel der ‚Plautinischen Forschungen‘ als eine „Konstruktion“⁶⁹ oder auch eine „Theorie“⁷⁰ bezeichnet worden. Dagegen hat sich Leo energisch zur Wehr gesetzt; im Nachtrag zur zweiten Ausgabe der ‚Plautinischen Forschungen‘ spricht er von einer „historischen Untersuchung“, in der „alles sichere Schritte“ sind⁷¹. Der Eindruck einer Konstruktion drängt sich trotzdem auf, freilich nicht weil Leo die Textgeschichte des Plautus isoliert oder abstrakt behandelt hat oder seinem eigenen Grundsatz untreu geworden ist, daß „jede Geschichte eines lateinischen Textes ein Teil der Geschichte und Kultur des römischen Volkes und nur im Zusammenhang mit dieser zu verstehen ist“⁷². Auch wenn die Begriffe ‚Nachleben‘ oder gar ‚Rezeptionsgeschichte‘ nicht fallen, ist die Textgeschichte durchgehend in diesem umfassenderen kulturgeschichtlichen Zusammenhang gesehen, indem die Gestalt, die der Text zu einer bestimmten Zeit annimmt, festgemacht ist an den jeweils zu einer Zeit in Erscheinung tretenden Benutzern oder Rezipienten des Textes – etwa Theaterdirektoren, Grammatikern oder Liebhabern unterschiedlichen Bildungsstandes. Den Charakter einer Konstruktion verleiht seiner Darstellung nicht die Vernachlässigung der historischen Verhältnisse⁷³, sondern vielmehr die schematisierende Generalisierung, mit der Leo die maßgeblichen Zeitströmungen zu erfassen und aus ihnen als geradezu zwangsläufig wirkenden Faktoren die Gestaltung des Plautustextes abzuleiten sucht, dabei jedoch die individuellen Rezeptionsdokumente vielfach unbehandelt läßt. So entsteht in aller Kürze ein Gesamtbild vom Ablauf der Überlieferung, das ohne Widersprüche bleibt und durch seine Geschlossenheit beeindruckt, sich aber gerade wegen seines Modellcharakters der Einzelkritik geradezu entzieht, die bezeichnenderweise dort angesetzt hat, wo Leo zum einzigen Mal ein Rezeptionsdokument ausführlich interpretierend behandelt: an Suetons Darstellung der philologischen Tätigkeit des Probus⁷⁴. Grundsätzlich bedenklich wird Leos Verzicht auf eine Behandlung der individuellen Zeugnisse dann, wenn sie sich nicht den entworfenen Grundtendenzen fügen. So leitet er aus der (unbestreitbaren) antiarchaischen Strömung der frühen Kaiserzeit den Verlust der

⁶⁹ O. Seyffert, BPhW 16, 1896, 238.

⁷⁰ W. M. Lindsay, Classical Review 10, 1896, 207; ebenso in seinen ‚Ancient Editions‘, 144.

⁷¹ PF, 58 und 60. So beurteilt sie auch Norden, Zeitschrift für das Gymnasialwesen 50, 1896, 462 ff., der Leos Textgeschichte als eine bewiesene historische Tatsache zusammenfaßt.

⁷² PF, 60.

⁷³ In diese Richtung zielen die von K. Büchner, Überlieferungsgeschichte der lateinischen Literatur des Altertums, 311 ff. erhobenen Bedenken gegen die textgeschichtlichen Arbeiten Wilamowitzscher Prägung; doch ist weder bei Leo noch bei Wilamowitz (man denke etwa an das Tyrtaios-Kapitel in der Textgeschichte der griechischen Lyriker!) die Textgeschichte von der jeweiligen Zeitgeschichte isoliert betrachtet.

⁷⁴ PF, 23 ff.; zur Kritik vgl. oben, 12 mit Anm. 53.

frühhellenistischen Dichtung in Rom ab, aus der (ebenso unbestreitbaren) Dominanz des Terenz im Rhetorikunterricht der Spätantike die Nichtbehandlung des Plautus. Beide Schlüsse sind voreilig; für beide Epochen lassen sich Zeugnisse für ein Nachwirken des Plautus anführen.

Die folgende Untersuchung ist somit von Grund auf anders angelegt als die Darstellung Leos. Sie nimmt ihren Ausgang von den überlieferten Rezeptionsdokumenten selbst, den Zitaten und Imitationen, den antiken Urteilen und Interpretationen der Komödien. Für ihre Auswertung bilden die jeweiligen literarischen Strömungen, die Ausrichtung der Grammatik und die Vorlieben der Schule den Hintergrund. Insbesondere aus dem reichen exegetischen Schrifttum zu Plautus, das bislang einseitig als antikes Hilfsmittel für die neuzeitliche Erklärung des Komödientextes herangezogen, aber nicht hinreichend als den Primärtext ihrer Zeit vermittelnde und aktualisierende Literatur verstanden worden ist⁷⁵, kommt das Interesse zum Vorschein, auf das die plautinischen Komödien in der Antike gestoßen sind; die Ausrichtung und Ziele der Erklärung gestatten ihrerseits Rückschlüsse auf die Breite seiner Rezeption, den Bildungsstand seiner Leser und schließlich die Gefährdung, der ein Text in den Händen seiner Leser ausgesetzt ist. Arbeiten aus jüngster Zeit, die der Ausrichtung und den Grundsätzen der Exegese der wichtigsten erhaltenen römischen Kommentare gewidmet sind⁷⁶, haben auch für das Verständnis der Rezeption der Primärautoren einen beträchtlichen Gewinn abgeworfen⁷⁷. Daher scheint es vielversprechend, derart ausgerichtete Untersuchungen auch für die größtenteils nur fragmentarisch erhaltenen Reste der antiken Plautuserklärung anzustellen.

Wenn auf diese Weise erstmals die Rezeptionsgeschichte der plautinischen Komödien im Altertum zusammenhängend aus den Dokumenten selbst erarbeitet wird⁷⁸, so sollte bereits dies den gegenüber Leos knapp gefaßtem Abriss

⁷⁵ Zur theoretischen Klärung dieser Funktion von kommentierender Literatur waren wichtig M. Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt 1991, 18 ff. [französische Erstausgabe Paris 1972] und die Arbeiten Jan Assmanns über die dem Bedürfnis nach Erinnerung erwachsene Speicherfunktion von Schriftlichkeit; vgl. etwa A. und J. Assmann–C. Hardmeier (Hrsg.), *Schrift und Gedächtnis. Archäologie der literarischen Kommunikation I*, München 1983; J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992. Speziell zum Kommentar vgl. zuletzt die Aufsatzsammlungen von J. Assmann–B. Gladigow (Hrsg.), *Text und Kommentar. Archäologie der literarischen Kommunikation IV*, München 1995 und von G. W. Most (Hrsg.), *Commentaries – Kommentare*, Göttingen 1999.

⁷⁶ R. Jakobi, *Die Kunst der Exegese im Terenzkommentar des Donat*, Berlin/New York 1996; A. Uhl, *Servius als Sprachlehrer. Zur Sprachrichtigkeit in der exegetischen Praxis des spätantiken Grammatikerunterrichts*, Göttingen 1998 (wichtig bereits das Serviuskapitel in dem Buch von R. A. Kaster, *Guardians of Language: The Grammarian and Society in Late Antiquity*, Berkeley 1988, 169 ff.); S. Diederich, *Der Horazkommentar des Porphyrio im Rahmen der kaiserzeitlichen Schul- und Bildungstradition*, Berlin/New York 1999.

⁷⁷ Vgl. zuletzt zu Servius D. Fowler, *The Virgil commentary of Servius*, in: C. Martindale (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Virgil*, Cambridge 1997, 73 ff.

⁷⁸ Eine wichtige Vorarbeit für eine entsprechend angelegte Rezeptionsgeschichte des Ennius hat jüngst H. Prinzen, *Ennius im Urteil der Antike*, Stuttgart/Weimar 1999 geleistet, der

beträchtlich angewachsenen Umfang rechtfertigen, den die folgende Untersuchung angenommen hat. Ihr letzter Zweck freilich bleibt die Rekonstruktion der Textgeschichte und die aus ihr gewonnene Neubewertung der Überlieferung, in der die Veränderungen festgeschrieben sind, die der Text in den Händen seiner Benutzer erlitten hat. Die aus der Rezeption abgeleitete Textgeschichte muß sich zu jedem Zeitpunkt an dem Textzustand selbst bewähren, wie er aus den Zitaten, später auch aus der gemeinsamen und individuellen Verderbnis der direkten Überlieferung ersichtlich wird. Eine Synthese gibt erst das Schlußkapitel. Wenn darin gefolgert ist, daß der Weg von den erhaltenen Textzeugen zurück zum Autor nicht hoffnungslos verbaut ist, die Verderbnisse der Komödien des Plautus sich in denselben Bahnen bewegen wie die zahlreicher anderer antiker Autoren auch, die etablierten Mittel emendatorischer Kritik bei jenem nicht weniger greifen als bei diesen, so gründen diese Schlüsse auf dem zuvor dargelegten Material, und eine Untersuchung, die hoffentlich eines Tages als Vorarbeit für eine neue kritische Ausgabe des Plautus dienen kann, hat ihr Ziel erreicht.

die einzelnen Urteile eingehend bespricht und am Ende die Entwicklung der literarischen Wertschätzung des Ennius nachzeichnet. Eine Rezeptionsgeschichte muß darüber hinaus die grammatische Literatur und die Zitate systematisch miteinbeziehen.

I. Uraufführungen und Wiederaufführungen

1. Der Komödientext zu Lebzeiten des Plautus

1.1. Entstehungsvoraussetzungen

Als Plautus spätestens seit dem Ausbruch des zweiten punischen Krieges begann, Komödien im griechischen Gewand für die römischen Bühnen zu verfassen¹, war die *Palliata* als literarische Form des römischen Dramas bereits fest begründet. Livius Andronicus, Verfasser einer lateinischen Version der Odyssee sowie Übersetzer und Interpret griechischer Texte², hatte im Jahr 240 auf den *ludi Romani* erstmals ein Stück in lateinischer Sprache auf die Bühne gebracht³; spätestens seit 235 inszenierte auch Naevius in Rom Tragödien und mit besonders großem Erfolg Komödien⁴. Mit den Komödien beider Dichter, die griechische Vorlagen übertragen, scheint Plautus vertraut: Von den zwei namentlich gesicherten *fabulae palliatae* des Livius (*Gladiolus* und *Ludius*) ist jeweils ein Bruchstück bei Festus überliefert; die Stelle aus dem *Gladiolus* ist im *Curculio* imitiert⁵. Der Einfluß des Naevius auf Plautus ist bei aller Spärlichkeit der Fragmente gesichert durch eine Vielzahl sprachlicher Wendungen und Vergestaltungen, die ihre Entsprechungen bei Plautus haben⁶. Die für

¹ Vgl. Gell. 17,21,46, der das *floruit* des Plautus *non nimium longe* nach dem Ausbruch des zweiten punischen Krieges ansetzt. Gellius' Quelle ist Varros Schrift *de poetis* (vgl. H. Dahlmann, Studien zu Varro 'De poetis', Mainz 1963, 46 f.), wo wahrscheinlich das Jahr der ersten Aufführung einer Komödie des Plautus genannt war.

² Für sein *nihil amplius quam Graecos interpretari* rückt ihn Suet. gramm. 1,1–2 in seinem Abriß über die Entstehung der Grammatik in Rom an die erste Stelle; zur Bedeutung von *interpretari* siehe jetzt Kaster z. St.

³ Zu diesem Epochenjahr siehe E. Fraenkel, 'Livius Andronicus', RE suppl. V, 1931, 598 f.

⁴ Zu den Zeugnissen (Gell. 17,21,44–45 (nach Varro) und Cic. Brut. 60) s. Leo, PF, 67–69. Zu seinem Erfolg als Komödiendichter gegenüber Livius vgl. nur den Katalog des Volcacijs Sedigitus frg. 1 Courtney (Naevius steht darin auf Platz drei der besten Komiker; Livius ist nicht erwähnt) und Leo, PF, 90, Anm. 1.

⁵ Vgl. Liv. Andr. com. 1 *pulicesne an cimices an pedes? responde mihi*. mit *Curc. 500 ... *cimices pedesque pulicesque*. Die beiden Stellen sind gemeinsam aufgeführt bei Fest. 230,18 ff. Zu dem seltenen Wort *pedis* für *pediculus* 'Laus' vgl. neben der Festusstelle ThLL X 1, 978,36 ff. Den beiden Stellen vergleichbare Zusammenstellungen parasitärer Insekten finde ich in der griechischen Komödie nur noch Aristoph. Plut. 537 *φθειρών τ' ἀριθμὸν καὶ κωνώπων καὶ ψυλλῶν* in einem Zusammenhang belegt, wo keine Übertragung der Schädlinge auf den Menschen erfolgt.

⁶ Eine einschlägige Zusammenstellung mit vorzüglichen Erläuterungen gibt E. Fraenkel, 'Naevius', RE Suppl. 6, 1935, 628–630.

Plautus charakteristische Vielfalt der Metra im Unterschied zur griechischen Nea ist bei Naevius bereits vorgeprägt⁷, ebenso die Vorliebe für adjektivische Komödientitel auf *-aria* (scil. *fabula*)⁸. Hinsichtlich der literarischen Technik bezeugt Terenz (Andr. 15–21) für Naevius, Plautus und Ennius die Kontamination⁹, den Fragmenten des Naevius selbst ist mit Sicherheit bereits eine Romanisierung der Vorlagen, das Einmischen römischer Lebenswirklichkeit in die Welt der vornehmlich in Attika spielenden griechischen Originale zu entnehmen, die auch für Plautus charakteristisch ist¹⁰. Die Gemeinsamkeiten machen deutlich, daß Plautus mit den Stücken des Livius und insbesondere denen des Naevius genau vertraut war¹¹. Da er deren Komödien nicht in einer Buchausgabe (die es nicht gab¹²) studieren konnte, dürfen wir schließen, daß der gebürtige Umbrer¹³ Plautus bei seiner Ankunft in Rom im Umfeld der dort wirkenden Bühnendichter den Theaterbetrieb aus erster Hand kennenlernte¹⁴, sich dort insbesondere auch die griechische Sprache aneignete¹⁵, deren sichere Beherrschung seine meisterhafte Bearbeitungstechnik hinreichend beweist, wie sie jetzt durch die Entdeckung der Fragmente aus Menanders Δις ἐξ᾽απατῶν, der Vorlage der *Bacchides*, unmittelbar hervortritt¹⁶.

Ob man aus der Abhängigkeit des Plautus insbesondere von Naevius schließen darf, daß er bei dem älteren Komiker in die Lehre gegangen ist, sei dahingestellt – auf Grund ähnlicher Übernahmen hat die antike biographische

⁷ E. Fraenkel, ‚Naevius‘, 632–634.

⁸ E. Fraenkel, ‚Naevius‘, 632. Für Naevius bezeugt sind die Titel *Carbonaria*, *Clamidaria*, *Corollaria*, *Nervularia* [Ritschl; *Herularia* codices Nonii 151,1], *Testicularia*, *Tunicularia*.

⁹ Zum Begriff und zur Terenzstelle s. unten, 26 f.

¹⁰ Naev. com. 21 folgt auf die Frage *quis heri apud te?* die Antwort *Praenestini et Lanuvini hospites*. Vgl. Leo, PF, 93; Fraenkel, ‚Naevius‘, 631 f.

¹¹ Zum Einfluß des Livius und Naevius auf den Werdegang des Plautus knapp bereits Leo, GRL, 95.

¹² Zur Zeit des Plautus gab es in Rom noch kein Buchwesen und keine Bibliotheken; vgl. die Testimonia bei Funaioli, GRE, XXV ff. und C. Wendel, ‚Das griechisch-römische Altertum‘, Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. 3, Wiesbaden 1953, 111 f. Aus Ter. Hec. 13, 24–27 geht hervor, daß es auch noch für die Komödien des Caecilius keine andere Form der Veröffentlichung gab als die Aufführungen selbst.

¹³ Festus 274,12 f. nennt das umbrische Sarsina als Geburtsort; die Auskunft stammt wohl aus Varros *de poetis* und dürfte auf die Aufführungsunterlagen der festgebenden Beamten zurückgehen; vgl. Leo, PF, 81.

¹⁴ Nach Gell. 3,3,14 hat Plautus vor seiner Tätigkeit als Bühnendichter sein Geld *in operis artificum scaenicorum* verdient, womit wohl eine Tätigkeit gemeint ist, die der des heutigen Regieassistenten entspricht. Die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses ist freilich nicht gesichert; s. unten, 68–71 (dort auch Anm. 42 zum Verständnis des schwierigen Ausdrucks).

¹⁵ Angesichts der durch Sueton bezeugten Vermittlung der griechischen Literatur durch Livius Andronicus scheint es mir nicht berechtigt, die Frage, wie sich Plautus seine Kenntnis der griechischen Komödie erworben hat, mit G. E. Duckworth, *The Nature of Roman Comedy*, Princeton 1952, 51 als „one of the puzzles of ancient literature“ zu bezeichnen.

¹⁶ Zu den Fragmenten des Δις ἐξ᾽απατῶν (POxy 4407) s. jetzt die Erstausgabe von E. W. Handley in Bd. 54 der *Oxyrhynchus-Papyri*, London 1997, 14 ff.; zur Bearbeitungstechnik des Plautus s. Zwierlein I, 24 ff. und IV, 248 ff.

Tradition Menander als einen Schüler des Alexis betrachtet¹⁷ –, in jedem Fall steht Plautus in der von Livius Andronicus begründeten und von Naevius mit großem Erfolg fortgesetzten Tradition der Palliata. Es mag Zufall sein, daß die Anspielung Mil. 211 f. auf die Inhaftierung des Naevius (und damit auf das Ende von dessen dramaturgischer Tätigkeit in Rom)¹⁸ die früheste sichere Datierung eines plautinischen Stückes zuläßt; in jedem Fall drängt sich der Eindruck auf, daß Plautus im letzten Jahrzehnt des dritten vorchristlichen Jahrhunderts in die Nachfolge des Naevius als des führenden Vertreters der Palliata in Rom getreten ist.

1.2. Aufführungen, Autographen, Überlieferungsbedingungen bis zum Tod des Plautus

Die plautinischen Dramen kamen auf den jährlich stattfindenden öffentlichen Spielen in Rom (den *Ludi Romani*, *Ludi Plebei*, *Ludi Apollinares* [seit 212], *Ludi Megalenses* [mit szenischen Aufführungen wohl seit 194]) auf die Bühne, die von den kurulischen und plebeischen Ädilen und dem städtischen Praetor gegeben wurden; weitere Möglichkeiten zu Aufführungen boten die an einen konkreten historischen Anlaß gebundenen, also unregelmäßig stattfindenden Votivspiele für Tempelweihungen und Triumphe sowie Totenfestspiele¹⁹. Die festgebenden Beamten, deren weitere politische Karriere auch vom Erfolg der auf den Spielen gebotenen szenischen Darbietungen abhängig war, überließen die Inszenierung der Stücke einem Theaterdirektor, dem *dominus gregis*, der eine Truppe von Schauspielern leitete, mit diesen das Stück einstudierte und (wie etwa Ambivius Turpio) selbst mitauftrat. Das Stück erwarb er in Absprache mit den festgebenden Beamten von einem Dichter, der sein Manuskript an den Schauspielldirektor für einen festen Kaufpreis abtrat, der vom späteren Erfolg oder Mißerfolg der Aufführung unabhängig war. Mit dem Verkauf ging das Stück des Dichters in den Besitz des Schauspielldirektors über, der seinerseits je nach dem Erfolg der Aufführung von den festgebenden Beamten entlohnt wurde²⁰. Diese notierten in ihren Amtsbüchern Titel und Autor des Stückes

¹⁷ Men. test. 3 K.–A. (aus einem anonymen Traktat περί κομωδίας): συνδιατρέψας δὲ τὰ πολλὰ Ἀλέξειδι ὑπὸ τούτου δοκεῖ παιδευθῆναι. Daß Menander tatsächlich bei Alexis gelernt hat, bezeichnet W. G. Arnott in seiner Loeb-Ausgabe des Menander, Bd. 1, London 1979, XIV als „plausible“; skeptischer ders., The Greek Original of Plautus' Aulularia, WSt 101, 1988, 184–187 (dort zu den Bezügen zwischen Alexis und Menander) und in seinem Alexis-Kommentar, Cambridge 1996, 11 ff. und 26 ff.

¹⁸ Leo, GRl, 78 mit Anm. 5.

¹⁹ Vgl. L. R. Taylor, The Opportunities for Dramatic Performances in the Time of Plautus and Terence, TAPA 68, 1937, 284 ff.; J. Blänsdorf, Voraussetzungen und Entstehung der römischen Komödie, in: E. Lefèvre (Hrsg.), Das römische Drama, Darmstadt 1978, 112 ff.

²⁰ Die einschlägigen Quellen über die geschäftlichen Verhältnisse zwischen den Beamten, dem Theaterdirektor und dem Dichter (neben den Terenzprologen und den entsprechenden Erläuterungen des Donat noch Hor. epist. 2,1,175 f.) sind seit F. Osann, Analecta Critica poesis

sowie die Namen weiterer an der Aufführung beteiligter Personen wie des Schauspielers oder der Komponisten²¹.

Über das Aussehen der von Plautus dem *dominus gregis* übergebenen Autographen sind bestenfalls Vermutungen möglich. Zunächst ist sicher, daß Plautus einen schriftlich fixierten Text des gesamten Stückes (und nicht etwa lediglich Teiltexthe mit den Sätzen für die jeweiligen Rollen der einzelnen Schauspieler) vorgelegt hat, da die Stücke an den Regisseur verkauft wurden und vor der öffentlichen Aufführung den festgebenden Beamten zur Begutachtung vorgetragen werden konnten²². Eine Vorstellung vom Aussehen der Autographen vermitteln wohl am ehesten die erhaltenen Papyrusfragmente griechischer Stücke aus der Lebenszeit des Plautus, jene Bücher also, die Plautus für seine Übersetzungen selbst gelesen hat. Während die Stücke der griechischen neuen Komödie von ihren Dichtern in Akte eingeteilt und diese bereits in den ältesten Ausgaben durch die Angabe ΧΟΡΟΥ voneinander abgesetzt waren²³, enthalten die Handschriften des Plautus und Terenz keine vergleichbaren Hinweise. In diesen finden sich dagegen Szeneneinteilungen, die ihrerseits in der griechischen Überlieferung keine Entsprechung haben. Diese Szeneneinteilungen gehen aber nicht auf eine Bühnentradition zurück, sondern sind der Zusatz eines erst im zweiten Jahrhundert nach Christus erstellten Lesetextes²⁴. In Analogie zu den griechischen Textausgaben darf man weiter ausschließen, daß sich in den Autographen des Plautus Regieanweisungen befunden haben: derartige *παρεπιγραφαί* fehlen in der Überlieferung römischer Bühnendichtung vollständig, sie sind in der griechischen Überlieferung sehr selten und begegnen in den Papyri erst in (Lese-)Texten ab dem 2. Jahrhundert nach Christus²⁵. Schwierig zu beantworten ist die Frage nach der formalen Abgrenzung der einzelnen Sprecheranteile, weil das Erscheinungsbild der zeitgenössischen griechischen Papyri hierin uneinheitlich ist. In den PSorb 2272

Romanorum scaenicae reliquias illustrantia, Berlin 1816, 141 ff. zusammengestellt; aus neuerer Zeit s. den Phormio-Kommentar von Dziatzko-Hauler, 38 f. und Blänsdorf, Voraussetzungen, 112 ff.

²¹ S. hierzu F. Marx, *Naevius*, Ber. ü. d. Verh. der Koen. Sächs. Gesell. d. Wiss. z. Leipzig. Phil.-hist. Kl. 63, 1911 [= Aufsätze zur frühlateinischen Literatur, Darmstadt 1969, dort 2–3], und unten, 87 und 92 f.

²² S. hierzu Osann, 143 ff. und W. Beare, *Die Organisation des römischen Theaters*, in: E. Lefèvre, *Die römische Komödie. Plautus und Terenz*, Darmstadt 1973, 123 ff. Aussagekräftig sind insbesondere die Prologe von Terenzens *Andria* und *Eunuchus*, wo in Vers 21 explizit von der Möglichkeit der Einsichtnahme in den Damentext vor der Aufführung die Rede ist.

²³ Vgl. K. Gaiser, *Zur Eigenart der römischen Komödie: Plautus und Terenz gegenüber ihren griechischen Vorbildern*, ANRW I 2, Berlin/New York 1972, 1038 f. In dem *Sikyonius*-Papyrus aus dem späten dritten Jahrhundert vor Christus ist die Angabe ΧΟΡΟΥ hinter Vers 149 und 312 erhalten.

²⁴ Vgl. unten, 217–221.

²⁵ Zu den auf Papyri überlieferten *παρεπιγραφαί* s. E. G. Turner, *Greek Manuscripts of the Ancient World*, Princeton 1971, 15 f.; zu denen in der handschriftlichen Tragikerüberlieferung O. Taplin, *Did Greek Dramatists write Stage Instructions?*, PCPS 23, 1977, 121 ff. (mit Lit.).

erhaltenen umfangreichen Resten eines Buchtextes von Menanders *Sicyonius*²⁶ aus dem späten dritten Jahrhundert v. Chr. sind bei Sprecherwechseln die einzelnen Personen nicht durch Buchstaben oder Namensabkürzungen bezeichnet; Personenwechsel wird (wenn überhaupt) durch die Paragraphos bzw. durch Spatien, an wenigen Stellen durch das (vielleicht von zweiter Hand gesetzte) Dikolon angezeigt²⁷. Hingegen scheint ein ähnlich früher dramatischer Text, PHibeh 180²⁸, bereits ein Siglensystem zur Bezeichnung der Sprecher innerhalb eines Dialogs besessen zu haben. Neben Paragraphoi überliefert der Papyrus (sehr wahrscheinlich zur Bezeichnung der Sprecher) vor den Versen 22 und 32 die Buchstaben A und B²⁹. Ähnliche Siglen sind somit auch für die Autographen des Plautus denkbar. Weder für seine Handexemplare noch für die erste Gesamtausgabe sind jedoch sichere Feststellungen möglich, da das aus der Übereinstimmung der handschriftlichen Überlieferung sichtbar werdende Siglensystem mit der Szeneneinteilung in Verbindung steht und somit ebenfalls der Leseausgabe des zweiten Jahrhunderts nach Christus angehört³⁰.

Gewiß hat Plautus nach dem Vorbild der griechischen Bücher seiner Zeit die Senare und die stichisch verwendeten Langverse als Verse getrennt geschrieben, auch wenn ein Beweis für die Autographen noch nicht möglich ist³¹. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann hingegen eine bereits von Plautus vorgenom-

²⁶ Gute Photographien in der Erstausgabe von A. Blanchard–A. Bataille, *Rech. d. Pap.* 3, 1965. Es handelt sich um einen Buchtext, nicht um ein Bühnenexemplar, wie das Kolophon am Ende des Stücks beweist; vgl. R. Pfeiffer, *Geschichte der Klassischen Philologie*. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus, München 1978, 160 mit Anm. 26.

²⁷ S. Kassels Ausgabe (Berlin 1965) p. III; zu den Bezeichnungen des Sprecherwechsels in den griechischen Papyri s. E. G. Turner, *Greek Manuscripts*, 10 und 74 (dort zu den *Sicyonius*-fragmenten).

²⁸ Abbildung bei K. Gaiser, *Menanders Hydria*, Heidelberg 1977, 87; neueste Ausgabe von Kannicht–Snell *TrGF Aesp.* 631 (mit Lit.).

²⁹ Zu den Siglen s. K.-U. Wahl, *Sprecherbezeichnungen mit griechischen Buchstaben in den Handschriften des Plautus und Terenz*, Diss. Tübingen 1974, 136 f. Zum alphabetischen Siglensystem s. unten, 217 f.

³⁰ Zu den beiden Ausgaben s. unten Kap. II und VI. In den Zitaten der frühen Grammatiker Varro und Verrius Flaccus sind Sprecherwechsel nicht berücksichtigt, wohl aber bei Iulius Romanus und Porphyrio; vgl. Jocelyn, *Indirect Tradition* I, 65 f., II, 572 mit Anm. 21 und unten, 242 f.

³¹ Wenn Suet. *gramm.* 2,2 von Lampadio sagt, er habe das *bellum Poenicum* des Naevius in sieben Bücher geteilt, während es ursprünglich *uno volumine et continenti scriptura expositum* war, so besagt dieser Ausdruck, daß das Gedicht ursprünglich in einer Rolle und ohne Bucheinteilung geschrieben war; vgl. Kasters Kommentar z. St. Zu *continens scriptura* ‚Komposition ohne Einschnitt‘ vgl. Cic. *fam.* 5,12,6 ... *ut a continentibus tuis scriptis, in quibus perpetuam rerum gestarum historiam complecteris, secernas hanc quasi fabulam* und Cic. *Tusc.* 1,16 *sed nihil te interpellabo; continentem orationem audire malo*. E. Flores, *Sull'interpretazione del fr. 19 M.*² e le dimensioni dell'Odusia di Andronico, in: *Festschrift Della Corte* Bd. 2, Urbino 1987, 17 f. bezieht den Ausdruck dagegen auf die Einführung einer Versabteilung, W. Suerbaum, *Zum Umfang der Bücher in der archaischen lateinischen Dichtung*, *ZPE* 92, 1992, 158 ff. auf die Einführung von Worttrennung durch *interpunctio* – beide ohne sprachliche Parallelen anzuführen.

mene metrische Gliederung der *Cantica* ausgeschlossen werden, die für die griechischen Dichter erst Aristophanes von Byzanz, dessen Lebensdaten etwa mit denen des Plautus zusammenfallen, eingeführt zu haben scheint³². Daß dessen gelehrte Ausgaben in Rom bereits von seinen Zeitgenossen rezipiert wurden, ist unwahrscheinlich³³. Die kolometrische Gliederung der *Cantica* ist somit wahrscheinlich eine Leistung der ersten Gesamtausgabe der plautinischen Komödien, für die sie sicher nachzuweisen ist. Diese Ausgabe hat gewiß auch manche Eigenheit der ursprünglichen plautinischen Orthographie verdrängt; so waren etwa bereits zu Ciceros Zeit Ennius' Schreibweisen *Burrus* und *Bruges* in den Ausgaben normalisiert und Cicero wohl nur aus grammatischen Fachschriften bekannt³⁴. Die in den Handschriften erhaltenen archaischen Schreibweisen, die in beiden Überlieferungszweigen in unregelmäßigem Wechsel neben den modernen stehen, weisen bestenfalls auf die orthographische Gestaltung der ersten Buchausgabe³⁵, die sich freilich an den verfügbaren Bühnenexemplaren orientieren konnte; insgesamt dürfte der Verlust daher nicht allzu groß sein³⁶.

Die Aufführung war (zumindest in der Zeit vor Terenz) die einzige Form der Veröffentlichung eines Stückes, das danach im Besitz der Schauspielregisseure blieb. Weil sie die Stücke auch nach der Aufführung weiter aufbewahrten, konnte es seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. zu Wiederaufführungen der plautinischen Komödien, schließlich auch zu einer Buchausgabe kommen. Für deren früheste Textgeschichte hat dies freilich zur Folge, daß bereits zu Lebzeiten des Dichters, im Grunde unmittelbar mit dem Verkauf des

³² S. Pfeiffer, *Geschichte*, 229 ff.; vgl. aber die folgende Anm.

³³ So überzeugend Leo, *Cantica*, 7; dort auch Beispiele früher griechischer Lyrikerpapyri ohne kolometrische Gliederung; Euripidespapyri ohne Kolometrie der Chorlieder aus dem dritten Jahrhundert sind bei M. L. West, *Stesichoros at Lille*, *ZPE* 29, 1978, 3 aufgeführt. Der *Stesichoros-Papyrus* PLille 76, der älteste Papyrus mit kolometrischer Versschreibung, wird jetzt freilich von Fachleuten auf etwa 250 v. Chr. datiert. Ist diese Datierung richtig, so sind die Anfänge der kolometrischen Gliederung lyrischer Texte vor der Wirkungszeit des Aristophanes anzusetzen; vgl. zuletzt N. Wilson, 'Griechische Philologie im Altertum', in: H.-G. Nesselrath, *Einleitung in die griechische Philologie*, Stuttgart/Leipzig 1997, 93.

³⁴ S. Cic. *orat.* 160: *Burrum semper Ennius, numquam Pyrrhum; 'vi patefecerunt Bruges'* [Enn. *trag.* 334 Jocelyn] *non Phryges, ipsius antiqui declarant libri*. Daß Cicero die 'alten Bücher' (einen Bühnentext?) selbst gesehen hat, ist ganz unwahrscheinlich; für eine Fachschrift spricht die umfangreichere Parallelüberlieferung bei Paulus 28,5 ff. und Quint. 1,4,15 (vgl. Colsons *Komm.* z. St.).

³⁵ S. die Analyse bei M. Leumann, *Lateinische Laut- und Formenlehre*, München 1977, 194 ff. (mit weiterer Literatur).

³⁶ Die von Cicero für Ennius bezeugte Normalisierung der Orthographie hat jedenfalls keinen Einfluß auf die Prosodie der Wörter oder die Metrik der Verse. Von ganz anderer Tragweite wäre etwa die von F. Ritschl, *Auslautendes D*, Leipzig 1869 vermutete Unterdrückung des auslautenden *-d* in späteren Ausgaben, eine Vermutung, die jedoch abzulehnen ist; s. unten, 38–40. Die von Lorenz zu Mil. 1180 gesammelten Belege für vermeintliche Vernachlässigung der Positionslänge vor von Plautus noch nicht konsequent zum Ausdruck gebrachten Doppelkonsonanten verfehlen ihr Beweisziel; die Kürzung erklärt sich jeweils aus dem Gesetz der *Iambenkürzung*.

Textes, dieser ungeschützt war gegen jede Art von Eingriffen, die der Schauspieldirektor für gut befand. Lediglich pragmatische Überlegungen sprechen gegen die Annahme, daß sich die Schauspieldirektoren bereits zu Lebzeiten des Plautus genötigt sahen, in dessen Texte einzugreifen. Plautus war ein höchst populärer Autor; dies ist nicht nur bezeugt³⁷, sondern ergibt sich auch aus der großen Zahl der von ihm verfaßten Stücke, die umso höher wiegen muß, als die Zahl der jährlich wiederkehrenden Festtage, an denen Theateraufführungen stattfanden, auf wenige im Jahr – sie scheint mit der regelmäßigen Einrichtung von *ludi scaenici* für die *Megalenses* von elf auf siebzehn Tage angewachsen zu sein³⁸ – beschränkt und die Konkurrenz zu seiner Zeit offensichtlich groß war³⁹. Einem Autor, dessen Text man erst mühsam hätte zurechtschreiben müssen, um eine erfolgreiche Inszenierung zu gewährleisten, hätte kaum ein Theaterdirektor ein zweites oder drittes Stück abgekauft⁴⁰. Der Erfolg des Plautus beweist, daß seine Stücke den Publikumsgeschmack getroffen haben; und jeder Theaterdirektor tat gut daran, sie auch so auf die Bühne zu bringen, wie Plautus sie geschrieben hatte. Die Veränderung eines für ein Fest einstudierten Stückes bei den häufigen *instaurationes*⁴¹, den Wiederholungen eines Festes, ist auszuschließen, bei (nicht sicher nachgewiesenen) Auftritten des *grex* außerhalb Roms⁴² sind sie ganz unwahrscheinlich: Kein Schauspieldirektor dürfte sich die Mühe gemacht haben, den Text eines in Rom erfolgreiches Stückes für die Wanderbühne neu zu gestalten. Minimale Änderungen, etwa in der Provinz nicht verständliche Anspielungen auf stadtrömische Verhältnisse, konnten aus dem Stegreif vorgenommen werden, ohne daß dafür ein Text umgeschrieben und neu einstudiert werden mußte.

Wiederaufführungen im eigentlichen Sinn, daß also ein für ein bestimmtes Fest geschriebenes Stück bei einem späteren Fest erneut gespielt wurde, sind für die Komödien des Plautus zu dessen Lebzeiten nicht belegt und angesichts des für Plautus (ebenso wie für Terenz) geltenden Anspruchs, jeweils neue Stücke auf die Bühne zu bringen, nicht naheliegend⁴³. Einen nur scheinbar

³⁷ Cas. 14–17; s. jetzt auch H. N. Parker, Plautus vs. Terence: Audience and Popularity Re-examined, *AJPh* 117, 1996, 585–7.

³⁸ Vgl. Duckworth, 77, Taylor, 301.

³⁹ Vgl. [Plaut.] Cas. 18–20: *ea tempestas flos poetarum fuit, / qui nunc abierunt hinc in communem locum: / sed tamen absentes prosunt (pro) praesentibus*. Daß wir (von Ennius und Caecilius abgesehen) kaum Namen zeitgenössischer Komiker kennen, beweist, daß Plautus sie im späteren Bewußtsein praktisch vollkommen verdrängt hat.

⁴⁰ Wenn sich der Schauspieldirektor Ambivius Turpio in Ter. Hec. 10–27 so nachdrücklich seiner Geduld mit dem zunächst erfolglosen Caecilius rühmt, so geht daraus hervor, daß sein Verhalten die Ausnahme war und nicht die Regel.

⁴¹ Zu den *instaurationes* s. Taylor, 291–6.

⁴² Taylor, 303 f.; für die Zeit des Plautus gibt es kein explizites Zeugnis; vgl. Taylor, Anm. 53.

⁴³ Vgl. Pseud. 548–570 und K. Abel, Die Plautusprologe, Diss. Frankfurt 1955, 19. Die beiden (jeweils für eine Wiederaufführung verfaßten) Prologe der *Hecyra* des Terenz zeigen das Außergewöhnliche einer Wiederaufführung. Von Textveränderungen nach einer erfolglosen

sicheren Hinweis auf eine Wiederaufführung zu Lebzeiten des Plautus geben die Verse Bacch. 214–15, in denen der Sklave Chrysalus in Durchbrechung der Bühnenillusion gegen den Schauspieldirektor Pelloio wertert:

*etiam Epidicum, quam ego fabulam aequae ac me ipsum amo,
nullam aequae invitus specto, si agit Pelloio.*

215

Da Pelloio als Schauspieldirektor auch in der Didaskalie des *Stichus* genannt ist, schloß Leo aus der Kombination dieser beiden Stellen, daß sich nach einer ehemaligen Geschäftsbeziehung zwischen Pelloio und Plautus, der seinen 200 aufgeführten *Stichus* sowie seinen *Epidicus* an Pelloio verkauft habe, zur Aufführungszeit der *Bacchides* eine Feindschaft entwickelt habe, und daß Plautus in der Bacchidesstelle gegen eine von Pelloio inszenierte Wiederaufführung des *Epidicus* polemisierte⁴⁴. Leos biographische Ausdeutung der Stelle wird jedoch durch die echtheitskritischen Bedenken, die gegen Bacch. 214 f. erhoben wurden⁴⁵, stark erschüttert; des weiteren lehrt der Vergleich der *Stichus*-Didaskalie mit den Didaskalien der Komödien des Terenz, daß Pelloio ebensogut der Schauspiel-direktor der Uraufführung wie auch der einer postumen, vermutlich nach 155 v. Chr. anzusetzenden Wiederaufführung gewesen sein kann⁴⁶.

In der Lebenszeit des Plautus ist demnach für jedes seiner Stücke bloß eine Aufführung in Rom zu vermuten. Diese wurde in den urkundlichen Aufzeichnungen der festgebenden Beamten vermerkt, das Originalmanuskript blieb im Besitz der das Stück inszenierenden Schauspiel-direktoren.

2. Der Text in der Zeit zwischen Plautus' Tod und der ersten Wiederaufführung: Die Plautuskenntnis des Terenz

Mit dem Tod des Plautus erlischt die unmittelbare Kenntnis seiner Komödien, weiterleben kann er zunächst nur durch jüngere zeitgenössische Komödien-dichter wie etwa Caecilius⁴⁷, die entweder aus der Erinnerung an frühere Plautusaufführungen Wendungen ihres erfolgreichen Vorgängers gebrauchten,

Aufführung ist in den Prologen nicht die Rede; Hec. 49–54 legen dagegen nahe, daß es keine gab. Zu Terenzens Anspruch auf Neuartigkeit vgl. unten, 27, Anm. 52.

⁴⁴ GRL, 94 f.

⁴⁵ Vgl. C. H. Buck, *A Chronology of the Plays of Plautus*, Baltimore 1940, 4, Anm. 11; H. B. Mattingly, *The Plautine Didascaliae*, Athenaeum 35, 1957, 79 ff. und zuletzt Zwierlein IV, 201 ff.

⁴⁶ Vgl. hierzu Zwierlein IV, 208–212, der zeigt, daß in den Didaskalien zu *Hautontimorumenos*, *Eunuchus*, *Phormio* und *Adelphoe* jeweils an der der *Stichus*-Didaskalie entsprechenden Stelle nicht der Direktor der Uraufführungen (L. Ambivius Turpio), sondern der der nach Terenzens Tod stattfindenden Wiederaufführungen (L. Atilius Praenestinus) genannt ist. Zu den Terenz-didaskalien siehe die bei Zwierlein I, 40, Anm. 90 genannte Literatur sowie unten, 88 f.; zum Zeitraum der Wiederaufführungen des Plautus unten, 29–31.

⁴⁷ Hieronymus chron. p. 138 Helm setzt die Blüte des Caecilius auf 179 und gibt 169 als Todesjahr; zum Einfluß des Plautus auf Caecilius s. Leo, GRL, 224 mit Anm. 3, ohne daß jedoch signifikante sprachliche Übereinstimmungen festgestellt sind.

vielleicht auch (wie in einem Falle sicherlich Terenz) bei den Schauspieldirektoren Einsicht in seine Skripten nahmen. Eine Kontrolle der Textkenntnis ist uns erst durch die Komödien des Terenz möglich, die rund zwanzig Jahre nach dem Tod des Plautus geschrieben sind. Gleich ob man das Geburtsjahr des Terenz auf 195 oder auf 185 datiert, ist für ihn eine direkte Kenntnis des Plautus von dessen Bühnenaufführungen auszuschließen; erlebt hat Terenz sicherlich Aufführungen des Caecilius, dessen Schauspieldirektor Ambivius Turpio auch die Stücke des Terenz auf die Bühne brachte⁴⁸, und unter dessen Fragmenten sich eine Reihe von Versen finden, auf die Terenz eindeutig zurückgreift⁴⁹.

Wie steht es nun um die Plautuskenntnis des Terenz? Zunächst wäre es ein Mißverständnis, eine Plautuslektüre bereits aus den Versen 18–21 der *Andria*, seines frühesten Stückes, zu erschließen:

*qui quom hunc (scil. Terentium) accusant, Naevium Plautum Ennium
accusant quos hic noster auctores habet,
quorum aemulari exoptat neglegentiam* 20
potius quam istorum obscuram diligentiam.

Die apologetische Tendenz des Prologs der *Andria* ist nur verständlich, wenn es zur Zeit vor Terenzens erster Aufführung einflußreiche Theatermacher gab, die an der herkömmlichen, von Naevius, Plautus, Ennius gehandhabten Praxis Kritik übten, bei der Übertragung die griechische Hauptvorlage unter Zuhilfenahme eines zweiten, motivisch eng verwandten Stückes sprachlich und stilistisch aufzubessern⁵⁰, und die stattdessen offensichtlich eine Übertragung Wort für Wort propagierten. Deren Schlagworte, *contaminare* (16) und *neglegentia* (20), die abschätzig als Nachlässigkeit gebrandmarkte Freiheit bei der Übertragung, verwendet Terenz für sein Bekenntnis zur traditionellen Praxis ebenso ironisch, wie er deren programmatische *diligentia* als *obscura* (21) entlarvt: Ein wortgetreues Übersetzen der Vorlage führt zur Verdunkelung, wenn man es unterläßt, diese mit Hilfe einer anderen verwandten Vorlage zu ihrem Nutzen zu verbessern (vgl. 13 f.). Die Namen Naevius, Ennius und Plautus mögen direkte Zielscheibe der Kritik der ‚Puristen‘ gewesen sein⁵¹, oder Terenz

⁴⁸ Dies ist durch die Didaskalien und die Prologe der *Hecyra* gesichert. Die Anekdote der Terenzvita (Suet. vita Ter. 3), Terenz habe auf Geheiß der Ädilen seine *Andria* dem Caecilius vorgelesen und dessen Bewunderung gefunden, scheint aus den Prologstellen gepeist.

⁴⁹ S. F. Skutsch, ‚Caecilius‘, RE 5 (1897), 1191. Vgl. Caec. 215 *quod prolubium, quae uoluptas, quae te lactat largitas?* mit Ter. Ad. 985 *quod prolubium? quae istaec subitast largitas?* (*prolubium* in der Komödie ansonsten nur noch Naev. 31) und v. a. Caec. 91 *ad restim res redit* mit Ter. Phorm. 686 *ad restim miquidem res redit planissime*. Das Erhängen als Ausdruck der Verzweiflung ist gewiß typisch für die Komödie (vgl. Dziatzko–Hauler zur Stelle; des weiteren Aristoph. Ach. 125 mit van Leeuwen zur Stelle; Men. Peric. 255, Sam. 91), aber die Verbindung *ad restim* (von *ad restim res redit* ganz zu schweigen) ansonsten nicht mehr belegt.

⁵⁰ Zur Terenzstelle und zum richtigen Verständnis von *contaminatio* s. Zwierlein I, 13, Anm. 17 und die dort genannte Literatur.

⁵¹ Diese Vermutung äußert H. D. Jocelyn, *Horace and the Reputation of Plautus in the Late First Century BC*, in: S. J. Harrison (Hrsg.), *Homage to Horace*, Oxford 1995, 239.

nennt ihre Namen als die der bedeutendsten Vertreter der herkömmlichen Praxis. Ein Studium ihrer Texte bezeugt er hiermit freilich nicht.

Dagegen bekennt Terenz noch im Prolog seines vorletzten Stückes, des *Eunuchus*, ausdrücklich (25–34), daß er von den lateinischen Übertragungen von Menanders *Colax* durch Naevius und Plautus keine Kenntnis gehabt hat. Daraus ist zu schließen, daß deren Komödien nicht in einer Buchausgabe verbreitet waren, die Kenntnis der Stücke vielmehr ein Nachforschen in den Unterlagen der Schauspielregisseure erfordert hätte. Daran konnte Terenz in seinem Bestreben, *novae fabulae* auf die Bühne zu bringen⁵², lediglich dann ein Interesse haben, wenn er auf ein Stück zurückgriff, von dem er wußte, daß es bereits zuvor von einem römischen Dichter bearbeitet worden ist. Genau dies ist der Fall bei seinem letzten Stück: Nach den Vorwürfen gegen seinen ein Jahr zuvor aufgeführten *Eunuchus* fühlte sich Terenz verpflichtet, die *Commorientes* des Plautus zu überprüfen, da er für seine *Adelphoe* eine Szene aus der griechischen Vorlage, den *Synapothneskontes* des Diphilos, verwendete. Dabei stellt Terenz mit Nachdruck fest, daß die von ihm übernommene Szene in der plautinischen Bearbeitung übergegangen ist⁵³.

Anhalt für eine Plautuslektüre des Terenz hat man dem Terenztext selbst zu entnehmen versucht, in dem sich eine Reihe von wörtlichen Übereinstimmungen mit bei Plautus überlieferten Versen finden⁵⁴. Die in Frage kommenden Stellen scheinen bislang weder systematisch gesammelt noch eingehend untersucht, so daß ich das mir bekannte Material in aller Kürze zusammenstelle: Andr. 980 f. – Cist. 782 f.; Haut. 86 – Pseud. 19; Haut. 110 – Merc. 62; Haut. 236 – Bacch. 679; Haut. 642 – Men. 580; Eun. 801 – Capt. 800; Eun. 629–631 – Aul. 377–380; Phorm. 541 – Pers. 729; Phorm. 976 – Most. 655; Ad. 22 f. – Trin. 16 f.; Ad. 36–38 – Mil. 720 f.; Ad. 41 – Bacch. 1207; Ad. 785 f. – Mil. 582 f.⁵⁵

Mit einem guten Dutzend von Stellen ist die Materialdecke von vornherein recht dünn. Hinzu kommt, daß die Priorität der Plautusstellen wegen der nachträglichen Überarbeitung seiner Komödien in der Zeit der Wiederauf-

⁵² Der Anspruch auf *fabulae novae* kommt in allen Prologen zum Ausdruck; s. Leo, GRL, 215 f. Dazu paßt die Nachricht Suet. vita Ter. 5, Terenz sei auf der Rückreise aus Griechenland gestorben, wo er neue Komödien überbringen habe.

⁵³ Ad. 1–14. Die mit feiner Ironie gefärbte Penibilität, mit der Terenz die Abhängigkeitsverhältnisse aufdeckt, deutet m. E. auf die Außergewöhnlichkeit dieses Überprüfungsverfahrens hin. Die Beziehung zwischen dem Adelphenprolog und Eun. 25–34 hat schon Leo, GRL, 357, Anm. 2 gesehen.

⁵⁴ So z. B. Leo, PF, 33, Anm. 3.

⁵⁵ Eine erste Zusammenstellung gibt P. Pareus in der Abhandlung ‚De Imitatione Terentiana, ubi Plautum imitatus est‘, die Pareus seiner zweiten Ausgabe des Plautus (Speyer 1619) beigegeben hat. Weitere Hinweise finden sich in den Testimonienapparaten der Ausgaben von Schoell-Goetz-Loewe sowie bei Leo, PF, 33, Anm. 3, Dziatzko-Hauser zu Phorm. 976 und Ad. 35, Stockert zu Aul. 399 (vielleicht die Vorlage für Ter. Ad. 376 ff.) und Zwierlein (s. die Indices s. v. Bearbeiter: Charakteristika: Terenzimitation). A. S. Gratwick, Paternal *obsequia*: Some passages of Plautus, Nonius and Terence, Hermes 129, 2001, 60 ff. zieht jetzt in Erwägung, daß in Ad. 995 ein Zitat von Mil. 663 vorliegt.

führungen nicht von vornherein als sicher gelten darf, die plautinischen Verse vielfach in Partien stehen, die seit langem echtheitskritisch angezweifelt worden sind. Nachdem Zwierlein in einer eingehenden Untersuchung die Priorität von Ad. 36–38 gegenüber Mil. 720 f. nachgewiesen⁵⁶ und zudem auch Andr. 980 f., Haut. 86, Haut. 236, Eun. 629–631, Ad. 41 und Ad. 785 f. als Vorlagen für die entsprechenden Verse eines nachplautinischen Bearbeiters wahrscheinlich gemacht hat⁵⁷, darf eine Terenzkenntnis des Plautusbearbeiters als gesichert gelten, so daß auch für die verbleibenden Plautusstellen ein prinzipieller echtheitskritischer Vorbehalt gilt. So stehen die Verse Merc. 62 f. in dem von nachträglichen Zusätzen überwucherten Prolog des *Mercator*⁵⁸; Pers. 729 in der Szene IV 7 des *Persa*, in der ebenfalls Spuren der retractatio längst vermutet worden sind⁵⁹. Die Priorität von Ad. 22 f. gegenüber Trin. 16 f. scheint mir durch die sprachliche Gestaltung der Trinummus-Stelle gesichert⁶⁰; Capt. 800 steht in einem verdächtigen Zusammenhang⁶¹, und an der Echtheit von Men. 580 habe ich ebenfalls starke Zweifel⁶².

Terenz mag daher punktuell plautinische Stücke eingesehen haben, wie er es für die *Commorientes* selbst bezeugt, ein stilistisches Vorbild, das er in einer Buchausgabe studierte und imitierte, war ihm Plautus nicht. Seine Komödien

⁵⁶ Zwierlein II 122 ff.; Mil. 718–722 sind lange zuvor von T. Hasper, *De compositione Militis gloriosi commentatio*, in: Festschrift der 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, Dresden 1898, 333 ff. getilgt worden.

⁵⁷ Die Begründung gibt für jeden Fall Zwierlein an den über die Indices leicht zu ermittelnden Stellen. Zu Mil. 719 ff. s. Zwierlein II 123 f.

⁵⁸ Zu den Interpolationen im Prolog des *Mercator* s. L. Reinhardt, *De retractatis fabulis Plautinis*, in: Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins, hrsg. v. W. Studemund, Bd. I, Berlin 1873, 80 ff.; dort 83 f. überzeugend über die bereits von Weise (Die Komödien des Plautus, Quedlinburg 1866, 123 f.) erkannte Abhängigkeit des Plautusbearbeiters von Terenz. Zu athetieren sind wohl Merc. 62–64.

⁵⁹ Vgl. F. Schoell, *Dittographien im Plautustexte*, 297 ff. Zwierlein erwägt die Tilgung von Pers. 722–734.

⁶⁰ Vgl. Ad. 22 f. *dehinc ne expectetis argumentum fabulae, senes qui primi venient ei partem aperient, in agendo partem ostendent*. mit Trin. 16 f. *sed de argumento ne expectetis fabulae: senes qui huc venient, ei rem vobis aperient*. Die Konstruktion *expectare de* statt *expectare* mit dem direkten Objekt kennen weder Plautus noch Terenz; sie begegnet erstmals bei Varro und ist ausschließlich in der Prosa belegt; vgl. ThLL V 2, 1898, 43–51. Für den Trinummus- und den Asinariaprolog, die allein der Mitteilung der didaskalischen Angaben dienen, gelten die von Osann, *Analecta Critica*, 161 ff., Ritschl, *Parega* 233 ff. und zuletzt H. D. Jocelyn, *Imperator histricus*, YClSt 21, 1969, 120 ausgesprochenen prinzipiellen echtheitskritischen Bedenken gegen sämtliche didaskalischen Angaben in den Plautusprologen.

⁶¹ Vgl. die Ausgabe von F. Schoell, der praef. XX Capt. 800–802 tilgt (ähnlich bereits Spengel, *Philologus* 37, 446).

⁶² Thematisch gehören die Verse 580 f. zu dem durchgehend in akatalektischen baccheischen Tetrametern gestalteten Verskomplex 571–579, dessen Einheitlichkeit die beiden Verse (580: cr4; 581: ba3,) sprengen. Inhaltlich handelt es sich um eine erläuternde Dublette zu Vers 579. 580 ist nach der o. g. Terenzstelle gestaltet; für Vers 581 *sollicitos patronos habent* plündert der Bearbeiter in bekannter Interpolatorenmanier den unmittelbaren Zusammenhang; vgl. Men. 588 *sicut me (scil. patronum; vgl. patronis 585a) hodie nimis sollicitum cliens habuit*.

geben keinen Hinweis darauf, daß Plautus einem römischen Lesepublikum bekannt war; nach wie vor scheinen sich dessen Stücke ausschließlich im Besitz der Schauspieldirektoren, die sie einst von Plautus erworben hatten, oder deren Erben befunden zu haben.

3. Die Wiederaufführungen des Plautus seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts

3.1. Der Zeitraum. Die erste Wiederaufführung: Der Prolog der *Casina*

Der frühe Tod des erfolgreichen Komödiendichters Terenz⁶³ muß für die *Palliata* einen schweren Schlag bedeutet haben. Der wirkungsvollen Komikertrias Plautus, Caecilius und Terenz gesellt sich aus späterer Zeit kein ebenbürtiger Name hinzu⁶⁴, die Phase der Wiederaufführungen beginnt kurze Zeit nach dem Tod des Terenz. Für diesen sind Wiederaufführungen sämtlicher Komödien ab dem Jahr 146 gesichert⁶⁵. Für alle Komödien mit Ausnahme der *Hecyra* bezeugen die Didaskalien Wiederaufführungen bis zum Jahr 141 – unter der Regie jeweils ein und desselben Schauspieldirektors, des Atilius Praenestinus⁶⁶; die Zeugnisse für weitere Neuinszenierungen reichen bis in die Kaiserzeit⁶⁷. Diese Wiederaufführungen haben in der Terenzüberlieferung ihre Spuren hinterlassen, zum einen in dem sehr schlecht bezeugten *alter exitus* der *Andria*⁶⁸, zum anderen in der handschriftlich einheitlich überlieferten⁶⁹, aber von Dziatzko wohl zu Recht getilgten Szene III 5 der *Adelphoe*⁷⁰.

Den Wiederaufführungen des Terenz gingen Wiederaufführungen des Plautus voraus. In den Versen 5–20 der *Casina* rechtfertigt der Prologsprecher in der

⁶³ Gegen die noch immer weit verbreiteten Vorurteile über die angebliche Unpopularität des Terenz wendet sich mit Fug und Recht H. N. Parker, *Plautus vs. Terence: Audience and Popularity Re-examined*, *AJPh* 117, 1996, 585 ff. Die von Parker genannten Zeugnisse für Terenzens Popularität stehen indes bereits bei Ritschl, *Parerga*, 187 f. Heranzuziehen ist noch die *Suet. vita Ter.* p. 8,17 Wessner bezugte Hochschätzung des Afranius für Terenz (der als Beleg zitierte *Vers Afranius* 29 ist nicht sicher herzustellen, der Tenor jedoch, niemand sei mit Terenz vergleichbar, klar).

⁶⁴ Zu den Epigonen s. Dziatzko–Haulers' Kommentar zum *Phormio*, S. 25 mit Anm. 2; zum Verfall der *Palliata* Ritschl, *Parerga*, 188 f., Duckworth, 68 ff.

⁶⁵ S. Zwierlein I, 49 mit Literatur.

⁶⁶ S. Reeve, ‚Terence‘, in: *Texts and Transmission*, 412 und Zwierlein II, 230; IV, 208 ff. Für die *Andria* fehlt in den Handschriften zwar die didaskalische Notiz, doch findet sich eine entsprechende Angabe bei Donat *Ter. Andr. praef.* 6. In dem dort überlieferten Satz *egerunt L. Atilius Praenestinus et L. Ambivius Turpio* stehen die Namen in chronologisch verkehrter Ordnung; derselbe Fehler begegnet auch in der Didaskalie zu den *Adelphoe* im *Bembinus*.

⁶⁷ Reeve, ‚Terence‘, in: *Texts and Transmission*, 412.

⁶⁸ Zu den Zeugen s. Reeve, ‚Terence‘, 414, Anm. 17; 418 f.; zur Beurteilung des *alter exitus* durch die spätantiken Grammatiker s. den Apparat der Ausgabe von Kauer–Lindsay–Skutsch z. St.

⁶⁹ S. jedoch Donat zu *Ter. Ad.* 511: *hi sex versus in quibusdam non feruntur*.

⁷⁰ Vgl. Zwierlein I, 50 ff.

Rolle des Schauspielers explizit eine Wiederaufführung dieses Stückes: Wie er die Leute, die alten Wein genossen, für klug halte, so auch die, die gern alte Stücke sähen. Den angesprochenen Zuschauern gefielen alte Taten und Worte, dementsprechend sei es billig, daß ihnen auch alte Stücke gefielen, zumal die neuen noch weniger taugten als das neue Geld. Da er dem Gerede des Volkes ein heftiges Verlangen nach plautinischen Stücken entnehmen könne, bringe er ein altes Stück des Plautus wieder auf die Bühne, das die Älteren einst mit großem Beifall aufgenommen hätten, das den Jüngeren hingegen unbekannt sei; damals bei der Erstaufführung habe es alle anderen übertroffen. Zu dieser Zeit habe die Komödiendichtung in voller Blüte gestanden; jetzt, nach dem Tod dieser Dichter, sollten ihre Stücke Freude machen, als seien sie noch gegenwärtig.

Diese Verse liefern für die Wiederaufführung der *Casina* ein ebenso explizites Zeugnis wie die Didaskalien für die Stücke des Terenz; ihre einheitliche handschriftliche Bezeugung⁷¹ macht darüber hinaus deutlich, daß die Wiederaufführung in der Überlieferung des Stückes (eben in der Form dieses Zusatzes) Niederschlag gefunden hat. Die Entstehungszeit und die überlieferungsgeschichtliche Bedeutung dieses Zusatzes hat Friedrich Ritschl richtig erkannt; er setzt die Wiederaufführung der *Casina* in die Zeit kurz nach dem Tod des Terenz und sieht in ihr den Auftakt der „Wiederholung Plautinischer Stücke“⁷². Die Nachdrücklichkeit, mit der der Prologsprecher die Aufführung einer *antiqua comoedia* (12) rechtfertigt, sein Hinweis auf den *populi rumor*, man wünsche wieder die Stücke des von den Alten halbvergessenen, den Jungen gänzlich unbekanntes Plautus zu sehen, lassen keinen anderen Schluß zu, als daß die Entscheidung des Schauspielers etwas Außergewöhnliches, ja etwas rundweg Neues bedeutete. Ritschls Folgerung scheint unausweichlich:

Also haben wir es hier offenbar mit dem Zeitpunkt zu tun, da man sich eben mit neuerwachter Neigung zu dem halbvergessenen Plautus zurückwandte, und dieses that man, als andere Dichter ausgegangen waren. So lange Dichter wie Caecilius und Terentius die Bühne alljährlich mit neuen Darstellungen in dichtgedrängter Zahl versorgten, machte sich gar kein anderes Bedürfnis geltend Jetzt, nach dem Tod des Terenz, trat seit langer Zeit zum ersten Mal Mangel an *novae*, oder doch guten *novae* ein.⁷³

Dennoch hat Leo in seiner Interpretation des *Casina*-Prologs⁷⁴ Ritschl in beiden Punkten widersprochen; er datiert den Zusatz der Neuinszenierung noch in die späte Lebenszeit des Terenz und setzt den Beginn der Wiederaufführungen in die „Zeit zwischen Plautus und Terenz“⁷⁵. Zu Recht rückt Leo den

⁷¹ Der *Ambrosianus* setzt zwar erst wieder mit Cas. 38 ein, doch hat Studemund, *Apographum*, im App. zu fol. 167^v wahrscheinlich gemacht, daß das verlorene folium 194 die Verse Cas. 1–37 enthalten hat.

⁷² Parerga, 180 ff.; das Zitat 201. Ganz ähnlich auch Zwierlein IV, 207.

⁷³ Parerga, 198.

⁷⁴ GRL, 212 ff.

⁷⁵ GRL, 216.